



Arten- und Biotopschutz



Zwischen Binnendünen,
Findlingen und Baumriesen
Naturdenkmale in Brandenburg

Impressum

Herausgeber	Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Henning-von-Tresckow-Straße 2–13 14467 Potsdam Tel.: (0331) 866 70 16 Fax: (0331) 866 70 18 pressestelle@mlul.brandenburg.de www.mlul.brandenburg.de
Autoren	Prof. Dr.-Ing. Jürgen Peters und Dipl.-Ing. (FH) Jan Eisenfeld c/o Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde Schicklerstraße 5, 16225 Eberswalde Juergen.Peters@hnee.de www.hnee.de
Gestaltung	biodisplay Grafikdesign, Werder (Havel) www.biodisplay.de
Fachliche Beratung	Dr. habil. Heinz-Dieter Krausch, Potsdam Regine Auster, Förderverein Haus der Natur in Potsdam e.V.
Fachliche Recherche	Dipl.-Ing. (FH) Antje Backhaus
Druck	Druckerei der Nordbahn gGmbH www.nordbahn-ggmbh.de

Mit freundlicher Unterstützung

Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg (LBGR)
Untere Naturschutzbehörden der Landkreise (UNB)

Titelbild: Binnendüne bei Luckenwalde

Foto S. 1: Kleiner Markgrafenstein in den Rauener Bergen

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht für Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Broschüre dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.



Zwischen Binnendünen, Findlingen und Baumriesen Naturdenkmale in Brandenburg – Von den Anfängen bis zur Gegenwart

INHALT

Vorwort	5
Denkwürdigkeiten der Natur	6
Naturschutz unterm roten Adler	
Heimatschutz als Reaktion auf den Landschaftswandel.....	8
Preußen als Vorreiter der Naturdenkmalpflege in Deutschland.....	11
Von der Weimarer Verfassung bis zum Nationalsozialismus	12
Naturschutz in der DDR	13
Geologische Naturdenkmale	
Die Markgrafensteine in den Rauener Bergen.....	17
Der Kobbeler Stein	20
Der Große Stein bei Neuendorf	21
Der Rothsteiner Felsen.....	23
Der Gipshut bei Sperenberg	26
Susi Stoßzahn und das Eem von Klinge	31
Die große Binnendüne bei Luckenwalde	33
Die Rummeln im Fläming.....	35
Das Plagefenn	39
Der Gesundbrunnen bei Buckau	43
Die Goldborn-Quelle bei Werchow.....	45
Der Gräninger Spring	47
Die Rhin-Mäander bei Zechow.....	48

Die Schlatbach-Mäander bei Groß Linde.....	49
Die Sölle bei Neuruppin.....	51
Die Salzwiesen bei Trechwitz.....	54
Ausgewählte Bäume und Baumgruppen	
Die „800“-jährige Ulme von Gülitz.....	59
Die „1000“-jährige Eiche in Gadow	60
Die Schwedenlinde in Brielow	61
Die Friedhofslinden in Rönnebeck	63
Die Silke-Buche am Kleinen Pinnowsee.....	65
Alte Bäume auf Pehlitzwerder	67
Die Malerkiefer in Storkow.....	71
Die Prangerlinde in Groß Kölzig.....	73
Die Eichenallee zwischen Langen und Wustrau.....	75
Die Lindenallee bei Peetzig.....	76
Der Märchenwald bei Dornswalde.....	79
Die Feldhecken bei Liebenhof	81
Schutz und Pflege von Naturdenkmalen	83
Kontakte und Adressen	84
Literatur	90
Hinweise zur Nutzung der GPS-Koordinatenangaben	92
Abbildungsnachweise.....	93



Vorwort

In diesem Jahr erinnert Brandenburg an den 200. Geburtstag des Schriftstellers und Publizisten Theodor Fontane. Der ist – wie viele wissen – in Neuruppin geboren, hatte aber seinen Lebensmittelpunkt fast immer in Berlin. Dennoch sind es seine „Wanderungen“ und seine Romane, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Bestsellern wurden und damit wesentlich dazu beitrugen, die Landschaft und die Geschichte Brandenburgs für ein breites Publikum bekannt zu machen. Als jemand, der immer das Besondere in den Blick nahm, galt sein Interesse auch Naturdenkmalen wie den Markgrafensteinen in den Rauener Bergen.

Zu Fontanes Zeiten gehörten Naturdenkmale noch nicht zum allgemeinen Sprachgebrauch. Der Begriff lag aber gewissermaßen in der Luft: 1904/1905 veröffentlichte der Forstwissenschaftler Hugo Conwentz eine Denkschrift mit dem Titel *Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung*. 1906 wurde Conwentz

Staatlicher Kommissar für Naturdenkmalpflege in Preußen mit Sitz in Danzig. Der größte deutsche Teilstaat setzte damals vorbildlich die Maßstäbe für die Beschreibung und den Erhalt von Naturdenkmalen. Mit der Wiedergründung Brandenburgs 1990 konnte das Land daran anknüpfen. Als bewunderte und bedeutende Einzelschöpfungen der Natur stehen Naturdenkmale für besondere Naturerlebnisse. Die vorliegende kleine Publikation beschreibt kurz und prägnant Ausflugsziele beziehungsweise Fotomotive. Zwar sind manche von ihnen sogar recht prominent und geben Anlass für Sagen und Geschichten, oft aber sind selbst nah liegende Schätze unbekannt und selbst wenn, kann eine Beschreibung helfen, die Phänomene besser zu verstehen.

Leider können die folgenden Seiten nur eine Auswahl bieten, wie und wo man Naturdenkmale in Brandenburg entdecken kann. Aber wer sich einmal auf den Weg macht, wird ganz gewiss auch seinen „Geheimtipp“ entdecken.



Jörg Vogelsänger

*Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt
und Landwirtschaft des Landes Brandenburg
Potsdam, Januar 2019*

Denkwürdigkeiten der Natur

Brandenburg ist nicht nur reich an wunderschöner Natur, sondern auch an bemerkenswerten Naturdenkmälern. Wer sich hier durch Wald und Flur bewegt, wird immer wieder auf alte Bäume, große Steine oder kleine Tälchen treffen, deren seltsame Namen sich ohne Kenntnis der regionalen Eigenheiten kaum entschlüsseln lassen.

Naturdenkmale sind „Denkwürdigkeiten der Natur“. Ihnen sollte die gleiche „Fürsorge zuteil werden, wie sie schon lange an den Denkmälern frühzeitiger Kunst erfolgreich geübt wird“, beschreibt Hugo CONWENTZ (1855 –1922) in seiner Denkschrift aus dem Jahre 1904 die Notwendigkeit einer staatlichen Einrichtung zu ihrem Schutz.

In den Anfängen des Naturschutzes, zur Zeit der tief greifenden Landschaftsveränderungen, die mit Technisierung in der Landwirtschaft, mit Industrialisierung und Verstädterung einhergingen, konnten doch einzelne herausragende

Schöpfungen der Naturlandschaft für die Nachwelt erhalten werden. Noch gab es keine Großschutzgebiete, in denen Naturschutz vor wirtschaftlichen Interessen Vorrang hatte. Nationalparks, wie sie in den USA bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, erschienen zur damaligen Zeit im dicht besiedelten Mitteleuropa illusorisch.

So ging es in den Anfängen des Naturschutzes zunächst darum, einzelne außergewöhnliche Landschaftselemente zu bewahren. Der Schutz der Naturdenkmale repräsentiert somit den Beginn des staatlichen Naturschutzes.

Mäander des „Strom“ bei Boitzenburg (Uckermark)

Neben landschaftsprägenden alten Baumriesen können bemerkenswerte geologische Formationen als Naturdenkmale oder geschützte Landschaftsbestandteile ausgewiesen sein. Dazu gehören Felsen, Findlinge, Steilufer, Trockentäler, erdgeschichtliche Aufschlüsse sowie die Mäander von Bächen und Flüssen.

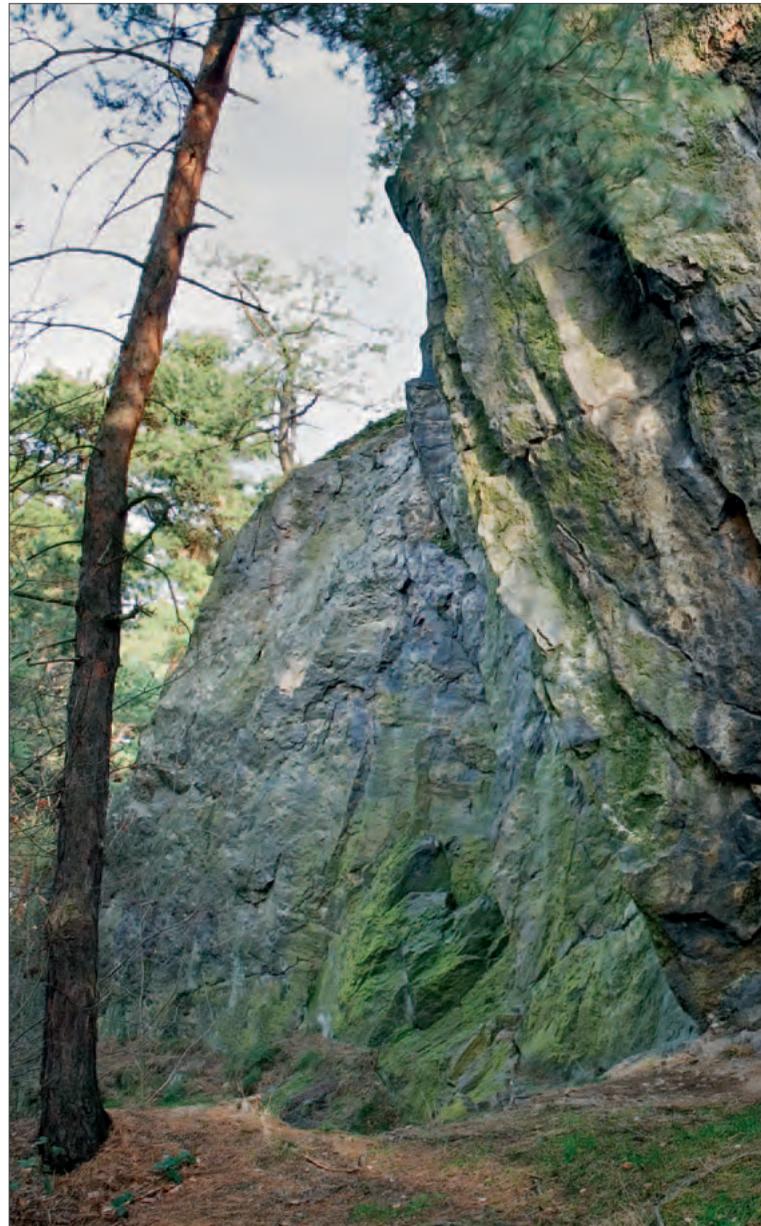


Heute gehören weite Teile Brandenburgs zum europäischen Schutzgebietssystem Natura 2000. Die 620 FFH-Gebiete in Brandenburg entsprechen mit insgesamt rund 330.000 Hektar einem Anteil von 11,3 Prozent der Landesfläche. Im direkten Vergleich der Bundesländer liegt Brandenburg damit hinter Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg an vierter Stelle.

Die 27 Vogelschutzgebiete in Brandenburg umfassen mit rund 650.000 Hektar immerhin einen Anteil von 22 Prozent der Landesfläche. Obwohl für die weitere Sicherung der FFH-Gebiete und Vogelschutzgebiete noch viel Arbeit zu leisten ist, besteht für 500 der insgesamt 620 Gebiete bereits ein Schutzstatus. Ebenso sind mehr als 60 Prozent der Vogelschutzgebiete, die nach europäischen Richtlinien ausgewiesen wurden, heute bereits als Landschaftsschutzgebiet (LSG) oder Naturschutzgebiet (NSG) gesichert. Ein Nationalpark, drei Biosphärenreservate und elf Naturparks ergänzen das Schutzgebietssystem. Zusammen repräsentieren sie die Lebensräume und Landschaften Brandenburgs und sind zu einem überregional bekannten Markenzeichen des Landes geworden. In diesen flächenbezogenen Schutzgebietsansatz integriert, hat auch der Schutz einzelner Bäume sowie geologisch besonderer Landschaftsformationen und -elemente seine Berechtigung.

Die Naturdenkmale repräsentieren in besonderer Weise den Charakter der Landschaft. Was wäre die Schorfheide ohne ihre uralten Huteebäume, die als letzte Zeugen auf die einst weit verbreitete Waldweidewirtschaft hinweisen? Was wäre der Fläming ohne die markanten eiszeitlichen Trockentäler, die Rummeln? Zahlreiche Naturdenkmale sind mit der Entwicklung und Nutzung unserer Kulturlandschaft verbunden. Sie alle stehen heute unter öffentlichem Schutz.

Der Rothsteiner Felsen ist die wohl markanteste Felsstruktur in Brandenburg. Er entstand vor etwa 550 Mio. Jahren und gehört zu den bedeutendsten geologischen Naturdenkmalen Deutschlands.





„Der einsame Baum“ als Sinnbild der uralten Huteeichen, wie sie in der Schorfheide bis heute noch zu finden sind²

Naturschutz unterm roten Adler

Heimatschutz als Reaktion auf den Landschaftswandel

„Was hätte auch eine unscheinbare Blume, eine Quelle, ein bemooster Stein, das Gezwitzchen der Vögel, das Summen der Bienen (...) für sich selbst so Gefälliges für uns? Was könnte ihm gar einen Anspruch auf unsere Liebe geben? Es sind nicht diese Gegenstände, es ist eine durch sie dargestellte Idee, was wir in Ihnen lieben. Wir lieben in ihnen das stille, schaffende Leben, das ruhige Wirken aus sich selbst, das Dasein nach eigenen Gesetzen, die innere Notwendigkeit, die ewige Einheit mit sich selbst.“¹

Im beginnenden Zeitalter der Romantik wurde die Erkenntnis der Eingebundenheit des Menschen in seine Umwelt zu einem wesentlichen Motiv für die ersten Bemühungen zum Schutz von Einzelschöpfungen der Natur. So schreibt Carl Leberecht IMMERMANN (1796 - 1840) in seinem 1836 vollendeten Roman Epigonen: *„Mit Sturmesschnelligkeit eilt die Gegenwart einem trockenen Mechanismus zu; wir können ihren Lauf nicht hemmen, sind aber nicht zu schelten, wenn wir für uns und die Unsrigen ein grünes Plätzchen abzäunen und diese Insel so lange als möglich gegen den Sturz der vorüberauschenden industriellen Wogen befestigen.“*

In diesem Sinne wurde 1836 ein erstes Schutzgebiet in Deutschland gesichert. Es handelte sich um den Drachenfels im Siebengebirge südlich von Bonn. Engagierte Bürger setzten sich dort gegen den Abbau von Trachytgestein zur Wehr. Der Drachenfels wurde schließlich vom preußischen Staat gekauft, um ihn auf Dauer zu erhalten.

Es ist die Zeit der beginnenden Industrialisierung, die eine Bewegung entstehen lässt, die unter dem Begriff des Heimatschutzes die Forderungen nach einer Bewahrung herausragender Landschaftselemente artikuliert.

1] Friedrich Schiller (1796): Ueber naive und sentimentalische Dichtung
Aus: Nationalausgabe Schillers Werke, Zwanzigster Band, Hrsg. Benno Wiese, Weimar 1962, S. 8

2] Gemälde von C. D. FRIEDRICH (1774-1840) aus dem Jahr 1822 (Ausschnitt)

Zunehmend mehr Heimatfreunde setzten sich gegen einen wachsenden Verbrauch von Natur und Landschaft durch die Industrialisierung ein. Galt das Interesse zunächst nur alten, ehrwürdigen Bäumen und Findlingen, so weitete es sich schnell auch auf weitere Teile der Natur aus: „*Vielfach sind Naturdenkmäler aus wirtschaftlichen Gründen bedroht. Seen werden abgelassen, Sümpfe entwässert, Moore trocken gelegt. Genossenschaften werden gegründet, um große Moorstrecken in Ackerland zu verwandeln*“, schrieb der Gubener Lehrer Karl GANDER 1907 im Schulblatt für die Provinz Brandenburg.

Die Bezeichnung „Naturdenkmal“ wurde erstmals um 1817 von Alexander v. HUMBOLDT gebraucht, der auf einer Amerikareise die venezolanischen Berge Silla de Caracas und später bemerkenswerte Bäume als „Monuments de la nature“ beschrieb. Eine systematische Verwendung des Begriffs als Schutzbezeichnung für besondere Objekte der Natur bürgerte sich jedoch erst um 1900 durch Hugo CONWENTZ, dem ersten Leiter der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, ein. Der Begriff war ursprünglich weit gefasst. Sowohl einzelne Pflanzen- und Tierarten, wie die Wassermuss und der Biber, wurden als Naturdenkmale verstanden, als auch geologische Formationen, wie der Muschelkalk bei Rüdersdorf oder kulturgeprägte Biotope, wie die Heideflächen in der Lüneburger Heide.

Erste Schutzobjekte in Brandenburg waren Findlinge, die mit der Eiszeit aus Skandinavien hierher verfrachtet worden sind. CONWENTZ schreibt dazu: „*Es ist notwendig, dass die durch Größe, Gesteinsart, Lage oder Pflanzendecke ausgezeichneten Exemplare möglichst geschützt werden*“.

Im Jahr 1908 wurde in Teltow die Brandenburgische Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege gegründet für die Wilhelm WETEKAMP als Naturschutzbeauftragter tätig war. Der Name WETEKAMP (1859-1945) ist eng mit den Anfängen des Naturschutzes in Brandenburg verbunden.

Blätter für Heimatschutz

Herausgegeben vom
Vorstand der Stiftung für Heimatschutz Fritz Koch in
Meiningen

1. Jahrgang 1914 Nummer 1.

Darum, o Mensch, hast du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dröhert und trachtet. Wo die Gottes Sonne quert leuchten, wo die Sterne des Himmels jetzt leuchteten, wo seine Blige dir quert seine Allmacht offenbaren und seine Stimmwände die im heiligen Schreckens durch die Seel' verankert, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße sang und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Und seien es kalte Felsen und öde Inseln, und wolle Armut und Mühe dort nicht dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch und fällst nicht vergessen, sondern erhalten in deinem Herzen.

Ernst Moriz Arndt

Heimatschutz.

Wir Necht werden die Bau-
denkmale ein neues Erbe genannt,
so kann sich die Heimat- und Vater-
landliche Instanz kaum und soll-
te die Werte gelten in gleichem Maße.
Die Gehelung der land-
schaftlichen Natur, die um Karst-
denkmäler herum erst das gesamte
Landes- Erbe des Vaterlandes
erwähnen. Hierbei war sie sich die
Naturdenkmäler des Vaterl., und
wie sie sie auch sie für alle
Völker unerschöpflich, wenn sie ein-
mal dem Pränz, dem Schmeereit
des Vangelischen, dem kleinen Be-
griffen des Christen- Landes
ist. Die Scherheit und Eigenart
der Natur und die Bau- und Kunst-
denkmale, die das kollektive Erbgut,
so behändigen Überlieferung, der sie
nach die Rücksichtlichkeit des
materiellen Materialismus verjag-
ten sind, zu erziehen in der Jugend
Lust und Liebe für sie als für
die unvergänglichen Sehenswür-
den und zu pflegen, das ist die
ein bessere Förderungsmaß für
Gemein- und Vaterlandliche als
Fremden- und Fremden-
land allen höchsten Reden, mit deren
hilfe gewisse Festung im Über-
flutet abert zu werden pflegen.

Ernst Rudorff



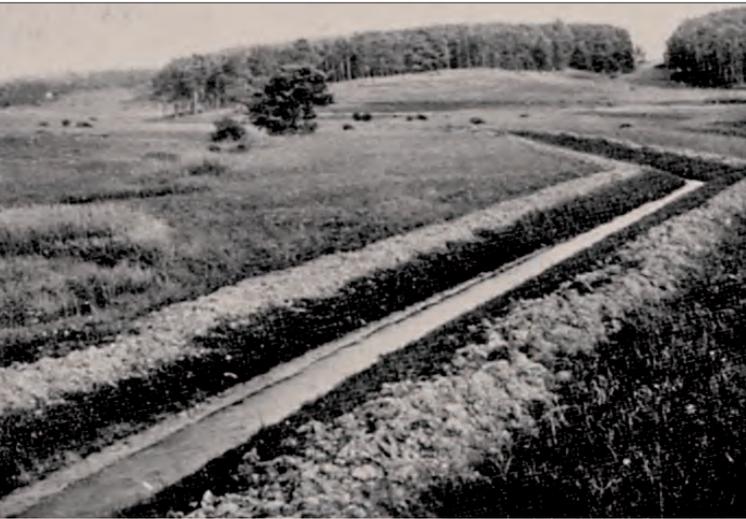
Ernst Rudorff

Ernst Rudorff.

Der Vater der deutschen Hei-
matschutzbewegung ist, wie vielen
Väter dieser Blätter schon bekannt
sein wird, Professor Dr. rer. pol.
h. c. Ernst Rudorff in Ostst. über-
schle. Er wurde am 18. Januar 1840
als Sohn des bekannten Naturforschers
in Berlin geboren und besuchte ein
der Berliner und Leipziger Universitäten
theologische, philosophische und philo-
logische Kollegien, daneben in Wien
das Akademikum. Er erwarb
er sich aus schließlich der Math.,
Nach naturwissenschaftlicher
Einsicht nahm er 1869 einen Ruf
an die Königl. Hochschule für
Math. in Berlin an, wo er in
Freundschaft mit Jordan als 1. Lehrer
für Klavierstud. und Fortb. der
Klavierschule bis 1910 wirkte.

Rudorff hat eine Reihe heraus-
ragende mathematische Werke geschaffen.
Es ist im höchsten Maße zu bedauern,
dass er als Komponist bisher nicht
die Anerkennung gefunden hat, die
ihn als einen der Besten gilt.
Die Anregung zum Heimats-
schutz wurde Rudorff in dem kleinen
Konservatorium in Hannover, wo er seit
seiner Kindheit den größten Teil
des Sommers zubringt, in der
Königsburg die über 200 Jahre
an sein Vaterland hat. So

Ernst RUDORFF (1840-1916) gehörte zu den Begründern der deut-
schen Heimatschutzbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Bereits
1880 setzte er sich für die „Schonung landschaftlicher Eigentümlichkeit“
ein. Ihm wird die Einführung des Begriffs „Naturschutz“ zugesprochen.



Der Bach der Zukunft.
Zu was für Liedern wird wohl der die Dichter begeistern?



Ein Bach der Vergangenheit.

Wilhelm WETEKAMP und später Hans KLOSE (1880-1963) engagierten sich früh für die Erfassung und Unterschutzstellung von Findlingen und markanten Bäumen als Naturdenkmale sowie für die Sicherung der ersten Schutzgebiete Brandenburgs.¹

Eines der ersten flächenhaften Naturdenkmale, nach den heutigen Kategorien ein Naturschutzgebiet, war das Plaggefenn bei Brodowin. Bei der Unterschutzstellung dieses landschaftlich reizvollen Gebietes als Naturdenkmal ging es den Verantwortlichen auch um den Schutz der „Jagdtiere, einschließlich der Raubtiere“, offenkundig ein Hinweis darauf, dass viele Tierarten durch eine übermäßige Bejagung damals in ihrem Bestand bedroht waren.

Oft waren es landschaftsästhetische Motive, die zum Schutz von Landschaftsteilen führten. Hierbei spielte die Erfahrung des Landschaftswandels, der durch den Bauboom im Umfeld größerer Städte sowie durch Verkoppelung in der Landwirtschaft und durch die neuen Formen der Forstwirtschaft eingetreten war, eine zentrale Rolle.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gründeten sich vielerorts Heimatschutzvereine, denen die „Verschönerung“ ihrer Landschaft, aber auch der Erhalt von „Denkwürdigkeiten der Natur“ am Herzen lag. Hierbei verbanden sich oftmals landschaftsästhetische und touristische Zielsetzungen. So kümmerte sich in Eberswalde ein „Verein zur Verschönerung der hiesigen Umgebung“ um die Aufwertung der Landschaft zwischen der Waldstadt und Spechthausen. Überall im Lande wurden Alleen und Obstbäume gepflanzt, um der Ausräumung der Landschaft, wie sie vielerorts mit der Verkoppelung der Feldflur einherging, zu begegnen. So wurden Heimatschutz und Landesverschönerung zur ersten großen Bewegung des bürgerschaftlichen Engagements. Sie begründeten den Anfang der modernen Naturschutzbewegung.

Das Landschaftsbild als Schutzgut in der noch jungen Heimatschutzbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts (Quelle: Blätter für Heimatschutz aus dem Jahr 1914).

¹ Quelle: Brandenburgische Forstnachrichten, Ausgabe 113, 13. Jahrgang, September/Oktober 2004

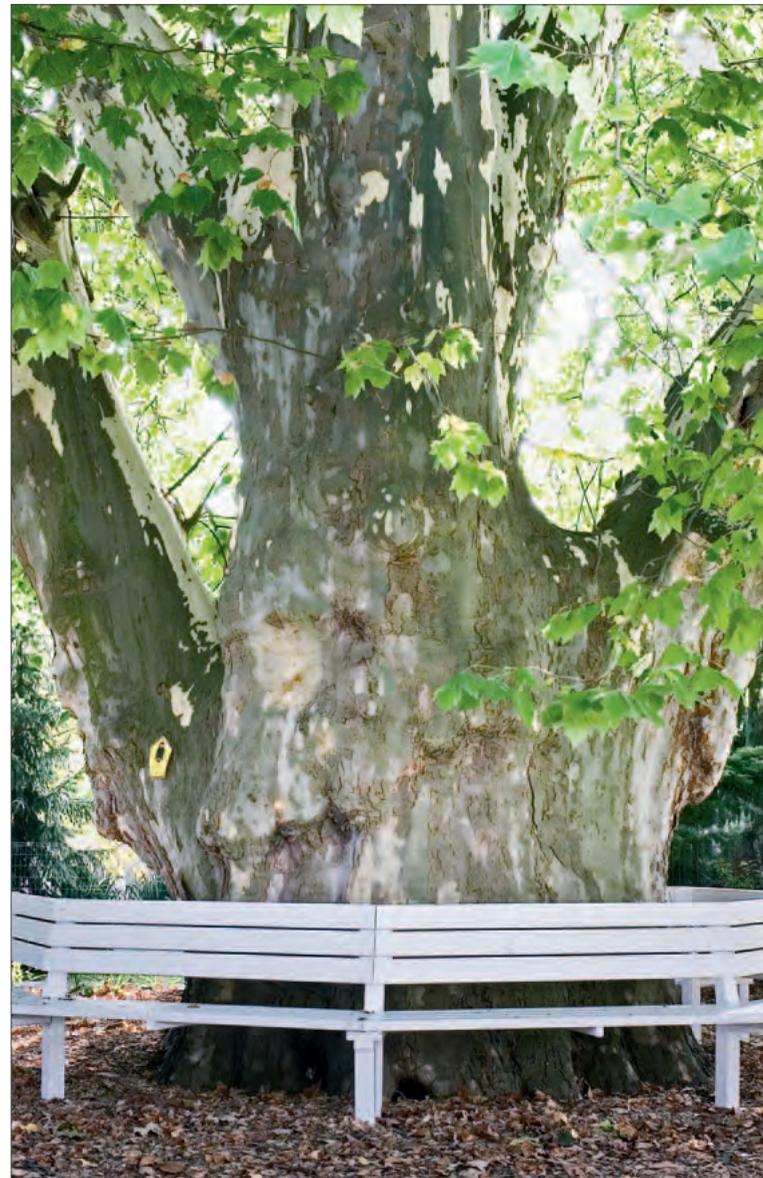
Preußen als Vorreiter der Naturdenkmalpflege in Deutschland

Die Frage nach der Rolle des Staates im Naturschutz stellte sich immer drängender. Nachdem bereits 1902 ein erstes Verunstaltungsgesetz erlassen worden ist, welches das Anbringen von Reklameschildern in der freien Landschaft untersagte, kam es 1906 zur Gründung einer Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, womit Preußen eine Vorreiterrolle im staatlichen Naturschutz einnahm. Die Einrichtung hatte zunächst in Danzig und ab 1910 in Berlin ihren Sitz. Ihre Aufgabe war die „*Förderung der Erhaltung von Naturdenkmälern im preußischen Staatsgebiet*“. Ihr erster Leiter, mit dem Titel „*Staatlicher Kommissar für Naturdenkmalpflege*“, war Hugo CONWENTZ, der sich als Direktor des Naturkundemuseums in Danzig bereits einen Namen gemacht hatte. CONWENTZ hatte zuvor in einer ausführlichen Denkschrift die Ziele und die Struktur der staatlichen Naturdenkmalpflege beschrieben.

Zu den wesentlichen Aufgaben der neu eingerichteten Kommission gehörte die Erfassung und Erforschung der Naturdenkmäler, die Erwägung von Maßnahmen zu deren Schutz und Pflege sowie die Öffentlichkeitsarbeit. Gelder für den Schutz und die Pflege von Naturdenkmälern wurden nicht bereitgestellt. Die „*Beschaffung der notwendigen Mittel bleibt Sache der Beteiligten*“, heißt es dazu lapidar.

Die Naturschutzverwaltung in Preußen war, wie noch heute üblich, mehrstufig aufgebaut, mit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege an der Spitze und den untergeordneten Provinzialkommissionen der Provinzen, der Bezirke und der Landkreise.

Am 17. Februar 1908 fand die Gründungsversammlung der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege statt. Aufgabe der Kommission war es, die in Brandenburg vorhandenen Naturdenkmale zu ermitteln und ein Naturdenkmalverzeichnis herauszugeben.



Die Platane in Forst (Lausitz) misst heute im Umfang fast 7 Meter. Mit ihren 140 Jahren ist sie ein Zeitzeuge der Anfänge der Heimatschutzbewegung im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

So war es den Nationalsozialisten vorbehalten, 1935 ein Reichsnaturschutzgesetz zu verabschieden und zugleich für ihre Propagandazwecke zu missbrauchen. Noch heute wird gelegentlich der Eindruck erweckt, der Nationalsozialismus hätte mit seinem völkischen Gedankengut für den Naturschutz günstige Rahmenbedingungen geschaffen. Jedoch stand der Naturschutz im „Tausendjährigen Reich“ auf der Verliererseite. Viele Protagonisten des Naturschutzes wie SCHOENICHEN (1876-1956) oder SCHULZE-NAUMBURG (1869-1949) waren überzeugte NS Anhänger. Vereine aus der Arbeiterbewegung hingegen wie die Naturfreunde wurden verboten, jüdische Mitglieder aus den Vereinen ausgeschlossen.

Durch den Reichsarbeitsdienst, eine paramilitärische Organisation, wurden im Zuge des nationalsozialistischen Arbeitsprogramms zwischen 1933 und 1937 wertvolle Feuchtgebiete in einem Umfang von 733.000 Hektar entwässert. Die Folgen für den Naturschutz waren verheerend. Dennoch begannen in der NS Zeit viele Träger des Naturschutzes an der Basis, oft waren es heimatkundlich orientierte Lehrer, sich für die Unterschutzstellung und Pflege von Naturdenkmälern einzusetzen.

Naturschutz in der DDR

1954 wurde das Naturschutzgesetz der DDR verabschiedet, das sich inhaltlich an das Reichsnaturschutzgesetz anlehnte. Die hoheitlichen Aufgaben des Naturschutzes wurden wie schon zuvor von Naturschutzbeauftragten, nun auf der Ebene der Bezirke, Kreise und Gemeinden wahrgenommen. Die wissenschaftliche Anleitung sowie die Betreuung der Naturschutzarbeit war Aufgabe des im Jahr 1953 gegründeten Instituts für Landesforschung und Naturschutz der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften. Allerdings war der Naturschutz in der DDR personell und finanziell schlecht ausgestattet. Hinzu kam eine politische Gängelei.



Das 1935 erlassene Reichsnaturschutzgesetz im engeren Sinne war aus naturschutzfachlicher Sicht fortschrittlich. Auch deshalb wurde es erst 1976 durch das Bundesnaturschutzgesetz abgelöst, wobei naturschutzfachlich programmatische Grundsätze übernommen wurden. Gleichzeitig fügten die Nazis durch das brutale Urbarmachen von „Ödland-Flächen“ und durch ihre Kriegswirtschaft der Natur vor und nach 1935 schwerste Schäden zu.



So wie diese „Alte Rüster“ an der B 167 in Sommerfelde, Landkreis Barnim, wurden auch zur DDR-Zeit alte Bäume konsequent geschützt. Einzelne, bis heute vitale Exemplare, standen bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts unter besonderem Schutz.



Im ehrenamtlichen Bereich wurden Mitglieder ehemaliger Vereine wie des „Bundes für Vogelschutz“ oder der „Naturfreunde“ 1949 als „Natur- und Heimatfreunde“ in den Kulturbund eingegliedert. Bis zur politischen Wende spielte der Kulturbund in der DDR für den organisierten Naturschutz eine dominierende Rolle. Hier haben sich die Menschen wiedergefunden, die sich für den Schutz der Landschaft einsetzten. Ein für die Öffentlichkeitsarbeit wichtiges Medium, in dem auch Naturdenkmale beschrieben wurden, war die Zeitschrift „Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg“, die seit 1965 regelmäßig erschien.

In der Zeit der DDR zwischen 1949 und 1989 ist eine beachtliche Zahl an Naturdenkmalen ausgewiesen worden. Ein Schwerpunkt der Unterschutzstellung lag in den 1950er Jahren. In dieser Zeit wurden allein im heutigen Landkreis Elbe-Elster 80 Einzelbäume und zahlreiche andere Objekte als Naturdenkmale geschützt.

Im folgenden Kapitel werden einzelne Naturdenkmale und geschützte Landschaftsbestandteile der Natur Brandenburgs vorgestellt. Allein im Landkreis Teltow-Fläming gibt es aktuell mehr als 500 Naturdenkmale. So kann im Rahmen dieser Broschüre nur eine kleine Auswahl vorgestellt werden. Neben Wissenswertem zu den bekannteren Naturdenkmalen wird der Leser auch echte Geheimtipps finden. Jedes von ihnen ist einen Ausflug ins Grüne wert.

„Made in Brandenburg“ - das Symbol für den Naturschutz seit 1950 bis in das vereinte Deutschland

In die wachsamen Augen der Naturschutzzeule hat wohl jeder Naturfreund schon einmal geschaut. Geschaffen wurde die bekannte Eule von Kurt KRETSCHMANN (1914-2007), selbst Symbolfigur des ostdeutschen Naturschutzes. Mit dem „Haus der Naturpflege“ in Bad Freienwalde schufen Kurt KRETSCHMANN und seine Frau Erna eine der ersten Umweltbildungseinrichtungen des Landes.



Übersichtskarte mit Seitenzahlen der Beschreibungen

Ausgewählte Naturdenkmale und Geschützte Landschaftsbestandteile sowie schützenswerte Einzelschöpfungen der Natur in Brandenburg

- geologisches Naturdenkmal oder geschützter Landschaftsbestandteil geologischen Ursprungs
- Gehölz oder Gehölzgruppe
- S** geschützt nach BbgNatSchG § 23 Naturdenkmale
- (S)** schützenswert nach § 23 Naturdenkmale
- NSG** geschützt nach BbgNatSchG § 21 Naturschutzgebiete

BbgNatSchG: Brandenburgisches Naturschutzgesetz



Geologische Naturdenkmale

Landkreis Oder-Spree

Die Markgrafensteine in den Rauener Bergen

Deutschlands größter Festland-Findling
liegt in Brandenburg

An fast höchster Stelle der reich bewaldeten Rauener Berge, südöstlich von Berlin, liegen die Markgrafensteine, zwei beachtliche Großgeschiebe, die in der Saaleeiszeit in die Mark kamen. Beide Steine bestehen aus Karlshamn-Granit, der im Südosten Schwedens vorkommt. Von dort waren sie während der Eiszeiten ins Norddeutsche Tiefland gelangt und beim Abschmelzen des Eises liegen geblieben.

Selbst Goethe irrte, als er angesichts der Größe der Steine die skandinavische Herkunft in Frage stellte: *„Mir mache man aber nicht weiß, daß (...) der Markgrafenstein bei Fürstenwalde weit hergekommen sei; an Ort und Stelle sind sie liegen geblieben, als Reste großer, in sich selbst zerfallener Felsmassen“.*

Der Kleine Markgrafenstein, mit einem Volumen von etwa 180 Kubikmeter und rund 21 Meter Umfang, ist der größte auf dem Land liegende Findling Deutschlands. Die Akademie der Geowissenschaften zu Hannover nahm den Findling in die Liste der 77 bedeutendsten geologischen Denkmale Deutschlands auf. Darunter sind so bedeutende wie die Kreideküste auf Rügen, der Brocken im Harz und die Insel Helgoland.

S. 16: Den Brandenburgern gehören die wohl imposantesten, auf dem Festland liegenden Findlinge Deutschlands. Die 4 Meter hohe Wand des großen Markgrafensteins in den Rauener Bergen hinterlässt eher den Eindruck eines Felsens.



oben: Der Kleine Markgrafenstein kam aufgrund der Spaltung des großen Steins zu späten Ehren. Er wurde in die Liste der 77 bedeutendsten geologischen Denkmale Deutschlands aufgenommen. Der größte Findling, der 206 Kubikmeter mächtige „Buskam“, liegt in der Ostsee vor Rügens Küste.

unten: Der Große Markgrafenstein vor seiner Spaltung 1827.

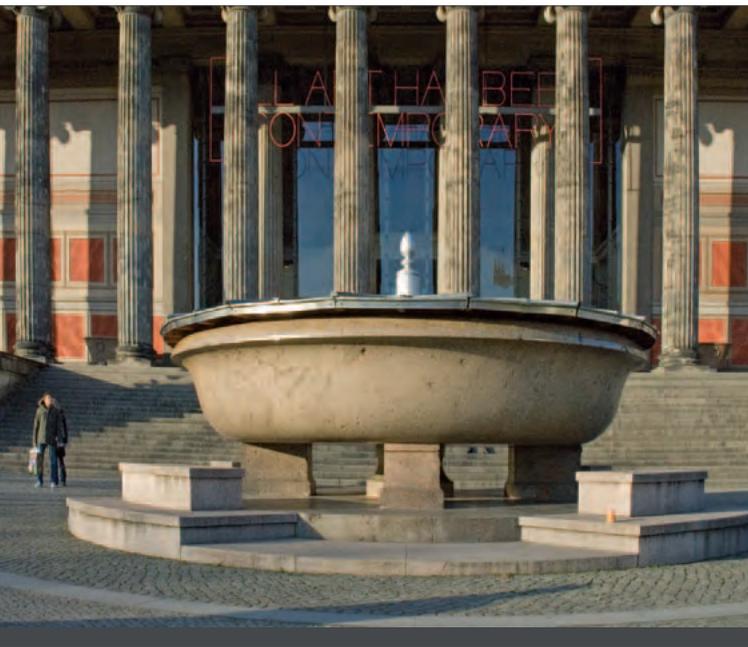


Der Große Markgrafenstein war mit 300 Kubikmeter einst der größte Stein in Brandenburg. Im Auftrag von König Friedrich WILHELM III. (1770 - 1840) und nach Plänen Karl Friedrich SCHINKELS (1781 - 1841) wurde der Fels 1827 unter der Leitung des Baumeisters Gottlieb Christian CANTIAN (1794 - 1866) in drei Stücke gespalten. Aus dem Mittelstück wurde die berühmte Granitschale gefertigt, die heute vor dem Alten Museum in Berlin zu bestaunen ist.

Die Sprengung und Weiterverarbeitung des Großen Markgrafensteins zu der bekannten Brunnenschale in Berlin ist in illustrierten Blättern der damaligen Zeit ausführlich dargestellt worden. Zunächst wurde der Fels an mehreren Stellen durchbohrt und mit eingetriebenen Pflocken in drei Teile gespalten. Das obere Teilstück liegt noch heute an Ort und Stelle. Aus dem unteren Stück wurde eine Sitzmöglichkeit mit steinernem Tisch und vier Bänken hergestellt.

Aus dem mittleren Bruchstück des großen Steins fertigten die Steinmetze bereits am Fundort die Rohform der Schale. Im September 1828 wurde sie über hölzerne Walzen zur vier Kilometer entfernten Spree transportiert. Zu diesem Zweck wurden eigens Wege angelegt, die bis zu fünf Meter tief ins Gelände eingeschnitten sind. Mit einem Spreekahn fand der weitere Transport nach Berlin statt.

Dazu musste eine Brückendurchfahrt erweitert werden, da die Schale mit einem Durchmesser von etwa 7 Metern zu groß war. Nach einer mehrwöchigen Reise traf sie mitsamt einem Tross von 44 Steinmetzen am 6. November 1828 in Berlin ein.



oben: Bereits am Fundort in den Rauener Bergen wurde aus dem Granit der Rohling für die mächtige Schale gefertigt. Der steinerne Koloss wurde auf Holzrollen mit Pferdekraft zur Spree gebracht und mit Lastkähnen nach Berlin transportiert, wie diese Lithografie aus dem Jahre 1828 zeigt.

unten: Heute steht die „Suppenschüssel“, wie die Berliner ihre große Granitschale nennen, am Alten Museum im Berliner Lustgarten.



Das Schicksal des Großen Markgrafensteins ist außergewöhnlich und doch ist es typisch für viele Findlinge, die im 19. Jahrhundert zerschlagen und zu Grabsteinen, als Sockel für Denkmäler oder zu Postmeilensteinen verarbeitet worden sind. „Viele Blöcke unserer Haiden werden jetzt zersprengt und (...) zum Wegebau verwandt“. So beschreibt Johann Friedrich Ludwig HAUSMANN in einer Abhandlung über die Ursprünge der erratischen Geschiebe, wie große Findlinge einst genannt wurden, die Situation im Jahre 1827.

Die Markgrafensteine werden von Brandenburgern und Berlinern gerne besucht, was nicht zuletzt auf die Nähe der Rauener Berge zu Bad Saarow und der Touristenregion rund um den Scharmützelsee zurückzuführen ist.

Weiterführende Quellen

HUCKE, K. (1932): Der große Markgrafenstein auf den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde a.d. Spree und sein Schicksal. In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg. Heft 12. S. 33-36

LANDESAMT FÜR BERGBAU, GEOLOGIE UND ROHSTOFFE (LBGR 2005): Geotopflyer – Die Markgrafensteine in den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde.- Cottbus



Sehenswertes in der Umgebung Salzwiesen östlich von Philadelphia

Salzstellen gehören im Binnenland zu den geologischen und botanischen Kostbarkeiten, für die Brandenburg europaweit eine besondere Verantwortung hat. Die Luchwiesen nahe Philadelphia zählen zu diesen seltenen Lebensräumen.

Auf den Seiten 54 - 57 dieser Broschüre werden Entstehung und Charakteristik von Salzwiesen am Beispiel der Salzstelle Trechwitz nahe Brandenburg (Havel) vorgestellt.



Vom Parkplatz in Rauen sind die Markgrafensteine in einem etwa 20-minütigen Fußweg bequem zu erreichen. Der befestigte Weg mit mäßiger Steigung ist auch für trainierte Rollstuhlfahrer gut zu bewältigen.



Vom Bhf. Fürstenwalde besteht Anschluss mit dem BUS 435 Richtung Storkow. Es gibt eine Bushaltestelle Rauen, Großer Stein.



In Rauen ist die Straße bis zum Parkplatz nördlich der Autobahnbrücke (A 12) ausgeschildert.



GPS 14°2,1066' Ost 52°19,1816' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)



Landkreis Oder-Spree

Der Kobbelner Stein

Der Kobbelner Stein auf dem Springberg nördlich von Kobbeln wurde erst Anfang der 1920er Jahre freigelegt. Erst jetzt erschloss sich der riesige Block dem Betrachter in seiner ganzen Größe. Bis zu diesem Zeitpunkt war nur die Spitze des Steins sichtbar.

Der Findling ist mit einem Umfang von ca. 19 Metern, einem Volumen von ca. 90 Kubikmetern und einem Gewicht von ca. 230 Tonnen der zweitgrößte erratische Block Brandenburgs. Der Granit stammt ursprünglich von der Ostseeinsel Bornholm und wurde während der Eiszeit hierher verfrachtet. Schon bald nach seiner Entdeckung war der große Stein überregional bekannt und entsprechend seiner Bedeutung wurde die Fundstelle als kleiner Park mit einer aufwendig gestalteten Fundgrube angelegt. Alljährlich feiert das Dorf auf dem Springberg das Steinfest.



Die waldreiche Umgebung von Kobbeln lädt auf zahlreichen Feld- und Waldwegen zum Spaziergang ein. Der nahe gelegene Naturpark Schlaubetal bietet sich für Ausflüge in eine abwechslungsreiche Natur an.

„See an See reiht sich an dem mal von Wäldern und Forsten, mal von Wiesen, Mooren und Mühlteichen begleiteten Lauf von Schlaube, Oelse und Dorche. Die zauberhafte Schlaube kaum entsprungen im Bereich der Wirchenwiesen, durchfließt den Wirschensee, windet sich überraschend für den Betrachter wie ein Mittelgebirgsbach durch steile, bis zu 30 Meter hohe Schluchten, um später gemüthlicher als sanfter Wiesenbach in den großen Müllroser See zu münden.“¹

Kontakt

Naturwacht im Naturpark Schlaubetal, 15898 Neuzelle
Tel.: 033 673 / 550 97
e-mail: schlaubetal@naturwacht.de
www.naturpark-schlaubetal.de

1| Quelle: www.naturpark-schlaubetal.de



Landkreis Barnim

Der Große Stein bei Neuendorf

Etwa 500 Meter westlich des Ortes Oderberg-Neuendorf, am Rande des Naturschutzgebiets „Urwald“ Breitefenn, liegt ein Granitblock von beachtlicher Größe, der deutliche Bearbeitungsspuren zeigt. Eine Informationstafel im Ort weist auf den nahegelegenen Stein hin und gibt erste Hinweise, welche die frühere Bearbeitung des Steins erklären: *„Zwischen 1825 und 1828 wurde ein beträchtlicher Teil des Findlings für die Fertigung einer Granitschale für den Berliner Lustgarten abgesprengt. Das Material erwies sich jedoch als zu weich zur weiteren Bearbeitung.“*

Die Granitschale wurde noch im gleichen Zeitraum aus einem Bruchstück des Großen Markgrafensteins bei Rauen gefertigt. Der Findling bei Neuendorf, nach seiner Sprengung noch fast 4 Meter hoch und etwa 60 Tonnen schwer, weist an der Bruchseite senkrecht verlaufende Rillen auf.



Es handelt sich um Reste von Bohrlöchern, welche über 4 Meter tief in den Stein reichen und durch die Spaltung des Steins sichtbar wurden. Um mit dem Stand der damaligen Technik die gezielte Sprengung eines so mächtigen Granitblocks zu bewirken, bedienten sich die Steinschläger einer einfachen aber genialen Methode. Sie schlugen trockene Holzkeile in zuvor gebohrte Löcher und brachten anschließend das Holz mit Wasser zum Quellen. Durch die Kraft des Wassers wurde der Stein langsam und mit glatter Fläche gesprengt.

Es war die Kunst der damaligen Steinspalter und Steinmetze, dem Granit seine naturgegebene Flächenstruktur anzusehen und die Spaltung so auszuführen, dass der Block in die gewünschte Form zerfiel. Da die Spaltflächen im Vergleich zu den vom Eis geformten Steinen frisch sind, ist die kristalline Struktur der Steine bis heute gut zu erkennen.¹

1| Quellen: www.eiszeitstrasse.de/Seiten/natur/index.htm
www.geologischer-garten.de/eisz/eisz.htm



Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft

Der Rothsteiner Felsen

Gebirgsmassiv in der Lausitzer Heidelandschaft

Landläufig ist die Mark Brandenburg als „Streusandbüchse“ bekannt, mit eiszeitlichen Moränen, Urstromtälern und Rinnenseen. Eine Besonderheit ist der Rothsteiner Felsen. Hier in der Niederlausitzer Heidelandschaft, 5 Kilometer von Bad Liebenwerda entfernt, durchbricht ein uraltes Grauwacken-Felsmassiv die eiszeitlichen Sande und erhebt sich in einer steilen Abbruchkante 20 Meter über der Geländehöhe.

Die Grauwacke entstand aus Sedimentablagerungen eines urzeitlichen, tiefen Meeresbeckens vor etwa 550 Millionen Jahren. Das Gestein, bestehend aus Quarz, Feldspat sowie Gesteinsbruchstücken in einer tonigen Grundmasse, gehört zu den Sandsteinen. Die Grauwacke ist normalerweise ein dunkles, oft grün oder blaugrau eingefärbtes, metamorphes Sedimentgestein. Der rötliche Farbton der Lausitzer Grauwacke ist ungewöhnlich.

Aufgrund seiner feinkörnigen Struktur war die Grauwacke in der ägyptischen Kultur sehr beliebt. Aus Grauwacke wurden Statuen, Sarkophage und schmückende Architekturteile gefertigt. Der Stein ist bei Geologen in aller Welt ein Begriff, denn in dieser Zusammensetzung existiert er weltweit nur an wenigen Stellen.

S. 22: Der Rothsteiner Felsen ist mit etwa 20 Metern Höhe auf den ersten Blick kein Gigant. Doch das ist nur die Spitze eines unterirdischen Gebirges, dessen wahre Größe niemand genau kennt. Der Fels, bestehend aus verkieselten vulkanischen Gesteinen, durchbrach bereits vor etwa 550 Mio. Jahren die Erdkruste.

oben: Die Spitze des Rothsteiner Felsens erinnert an die Gipfel in den Mittelgebirgen.

unten: Die Grauwacke wurde früher häufiger als Baumaterial in der Region verwendet, so auch für den Sockel des alten Lubwartturms in Bad Liebenwerda.





Die Grauwacke zeigt sich normalerweise in dunkler, grünlicher oder blaugrauer Färbung. Der rötliche Farbton der Lausitzer Grauwacke ist ungewöhnlich.

oben: An der steilen Nordwand des Steins wurden über die Jahre zahlreiche Haken befestigt, die den Felsen als Kletterstein ausweisen.

links: Etwa 15 Kilometer östlich der Ortschaft Rothstein, in einem ehemaligen Steinbruch nahe der Ortschaft Fischwasser, liegt oberflächennah der sogenannte Fischwasser-Quarzit. Dieser Quarzit und der Rothsteiner Felsen gehören zur gleichen geologischen Formation. Sie sind Teil des Lausitzer Blocks, dem Übergangsbereich zwischen der norddeutschen Tiefebene und dem Mittelgebirge im Süden.



Neben zahlreichen anderen Bauwerken wurde einst auch der Sockel des Lubwartturms in Bad Liebenwerda aus Blöcken von Grauwacke gefertigt.

Der Rothsteiner Felsen ist heute ein beliebtes Ausflugsziel nicht nur für Tagestouristen. Auch die Einheimischen wissen „ihren Stein“ zu schätzen. Die Südseite am Fuße des Felsens wurde zur Naturbühne ausgebaut. Hier feiern seit 1952 jedes Jahr im Juli die Ansässigen und ihre Gäste das Rothsteiner Felsenfest.

Weiterführende Quellen

INSTITUT FÜR MINERALOGIE, KRISTALLOGRAPHIE UND MATERIALWISSENSCHAFT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG (2005): Grauwacke - Ein Steinbruchwunder - Steine der Pharaonen in Leipzig

Kontakte

Kreismuseum Bad Liebenwerda (Besichtigung des Lubwartturms),
Dresdener Straße 15, 04924 Bad Liebenwerda, Tel.: 035 341 / 124 55

Tourismusverband Elbe-Elster-Land e.V., Markt 20
04924 Bad Liebenwerda

Tel.: 035341 30652
www.elbe-elster-tour.de
info@elbe-elster-tour.de

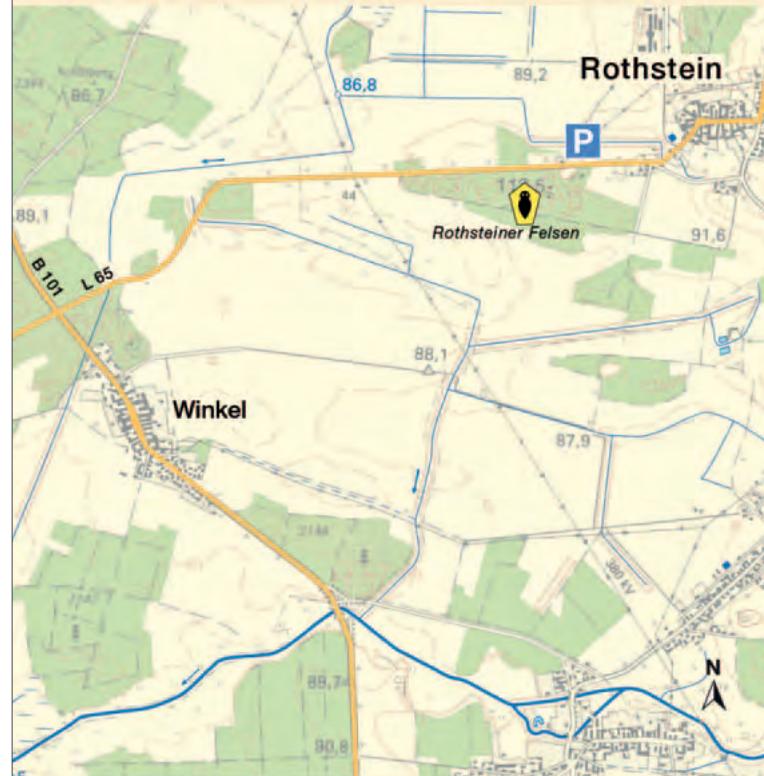


Sehenswertes in der Umgebung Hügelgräberfeld aus der Bronzezeit

Das Gräberfeld im NSG Schweinert bei Uebigau gehört zu den bedeutenden Bodendenkmalen des Landes Brandenburg.

Vogelfauna am Lugkteich nördlich von Brenitz

Am größten Fischteich im Naturpark Niederlausitzer Landrücken lassen sich Kranich, Rohrweihe und Seeadler beobachten.



Nach der Überquerung der L 65 Richtung Süden sind es vom Parkplatz nur wenige Schritte bis zum Felsen. Dank der guten Erreichbarkeit ist das Naturdenkmal für ältere Wanderer und Körperbehinderte, die weniger gut zu Fuß sind, ein empfehlenswertes Ausflugsziel. Allerdings ist die Besteigung des Felsens nur Geübten zu empfehlen.



Die Anreise erfolgt am Besten über die B 101 zwischen Herzberg (Elster) und Elsterwerda. Nördlich der Ortschaft Winkel führt die L 65 Richtung Osten nach Rothstein. Der Parkplatz liegt nahe des Felsens direkt an der L 65. Hier findet der Wanderer auch eine Informationstafel.





Landkreis Teltow-Fläming

Der Gipshut bei Sperenberg Östlichster Salzstock Deutschlands

Am Sperenberger Gipsberg lässt sich, wie nirgendwo sonst im Nordosten Deutschlands, die geologische Formation des Gipsgesteins aus der Zechsteinzeit vor ca. 250 Millionen Jahren beobachten. Chemisch gesehen ist Gips ein Salz, das in gelöster Form im Wasser der Meere vorkommt, so auch im Zechsteinmeer, welches einst weite Teile des heutigen Europas bedeckte.



Wenn das Meerwasser aufgrund von Klimaveränderungen verdunstet, werden die Salze im Restwasser abgesetzt. Hält die Verdunstung über einen längeren Zeitraum an, so können sich mächtige Schichten verschiedener Salzgesteine bilden. Bei Sperenberg durchbricht das Gestein, welches gewöhnlich in großer Tiefe liegt, die Sedimentablagerungen der jüngeren Weichseleiszeit und drängt an die Erdoberfläche.

Seit Millionen von Jahren drängen am Gipsberg nahe Sperenberg Salz- und Gipsgesteine an die Erdoberfläche und durchbrechen sie. Aufgrund des viele Jahrhunderte andauernden Abbaus ist das Gipsgestein hier der direkten Beobachtung zugänglich.





Tektonische Prozesse haben im Verlauf von Jahrmillionen den mächtigen, unterirdischen Salzstock angehoben. Die Hebungen finden bis in die Gegenwart statt. Durch andauernde Erosions- und Auslaugungsprozesse hat sich hier ein bemerkenswerter „Gipshut“ herausgebildet.

Nachdem Kolonisten im 12. Jahrhundert beim Pflügen des Bodens auf die blaugrauen Gesteinssplitter aufmerksam wurden, begann schon bald die wirtschaftliche Nutzung des Gipses als Baustoff. Die steilen Abbruchkanten des Berges sind Beleg für die rege Abbautätigkeit, die noch bis ins Jahr 1958 andauerte. Unter Geologen in aller Welt ist das Gebiet auch deshalb bekannt, da hier die ersten Tiefbohrungen zur Ermittlung der Temperaturzunahme im Erdinnern durchgeführt wurden.

Der Gipsberg ist heute auf einer Fläche von 24 Hektar als Naturschutzgebiet geschützt. Die Hänge des Gipsbruches bieten wärmeliebenden Pflanzenarten wie *Schwalbenwurz*, *Alpen-Klee*, *Rauhe Nelke* und *Berg-Ziest* einen Lebensraum.

Weiterführende Quellen

www.heimatstube-sperenberg.de
www.boden-geo-pfad.de

S. 28 oben: Im Süden und Osten des Salzstocks sind unmittelbar am Fuße des Berges kleinere Teiche zu finden. Es sind die ehemaligen Gruben, in denen unter Rückhaltung des Grundwassers einst Gips abgebaut wurde. Das Wasser hat inzwischen die Gruben zurückerobert.

S. 28 unten links: Das Bild zeigt die Kristallstruktur des Gipses von Sperenberg. Bei anderen Gipsvorkommen in Deutschland kann der Gips ganz anders aussehen.

S. 28 unten rechts: Ein ausgewiesener Rundweg führt durch das Naturschutzgebiet am Gipshut bis auf die Höhen des knapp 80 Meter hohen Berges, von wo sich dem Wanderer ein herrlicher Blick über die weitere Umgebung bietet.



Vom Parkplatz am Freibad bis zum Fuße des Gipsbergs sind es ca. 15 Minuten Fußweg. Hier beginnt der „Gipswanderweg“ über die Kuppe des Berges durch das Gebiet.



Insbesondere für Familien ein Erlebnis ist die An- und Abfahrt von Sperenberg mit der Fahrrad- oder Handhebeldraisine auf den Gleisen der ehemals „Königlich- Preußischen-Militäreisenbahn“
Info: www.erlebnisbahn.de



Aus den Richtungen Norden und Süden erfolgt die Anreise nach Sperenberg über die L 70, aus Richtung Osten sowie über die L 74 von Wünsdorf.

GPS 13°22,6340' Ost 52°8,2223' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)





Niederlausitz

Susi Stoßzahn und das Eem von Klinge

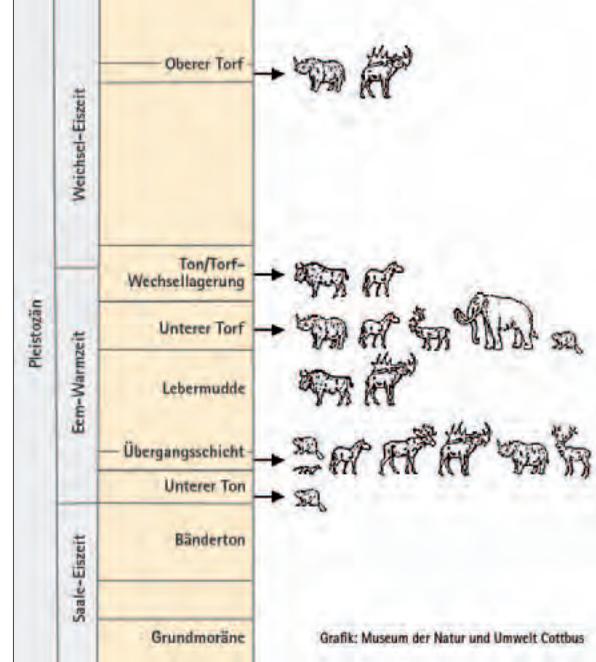
Die Ortschaft Klinge, von der nach der Überbaggerung durch den Tagebau Jämschwalde 1985 nur ein kleiner Rest übrig blieb, ist bei vielen Quartärgeologen in aller Welt bekannt. Vor reichlich 100 Jahren wurden hier beim Abbau von Ton für die Ziegelproduktion Knochen von Großsäugetieren und eine Vielzahl interessanter Pflanzenreste aus der Eiszeit gefunden. Seit 1985 führt das Museum der Natur und Umwelt Cottbus hier eine geologisch-paläontologische Ausgrabung in Eem-warmzeitlichen Seeablagerungen des Pleistozäns durch.¹

In einem 3 Meter hohen, 2 Meter breiten und 12 Meter langen Geländeerschnitt ist die Schichtenfolge eines Eem-warmzeitlichen bis Frühweichsel-kaltzeitlichen Sees in bilderbuchhafter Weise aufgeschlossen. Der Aufschluss befindet sich zwischen einer ehemaligen Tongrube und der Südrandböschung des Tagebaus Jämschwalde.

Das Eem-Vorkommen liegt auf dem Gelände der LMBV (Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH), weshalb der Besuch des Geländes nur unter Aufsicht möglich ist. Das Museum der Natur und Umwelt Cottbus bietet Exkursionen in das Gebiet an.

S. 30: Das durch zahlreiche Funde fossiler Wirbeltiere und Pflanzen bekannte Eem von Klinge, ca. 12 Kilometer östlich von Cottbus, zählt zu den klassischen Eem-Fundpunkten in Deutschland. Neben einer Vielzahl anderer Wirbeltierfunde ist das nahezu vollständige Skelett eines weiblichen Mammuts zweifellos der spektakulärste Fund. Es wurde 1903 zusammen mit den Skelettresten eines Wildrindes im Unteren Torf der Grosche'schen Tongrube geborgen. „Susi Stoßzahn“, eine Nachbildung des Tieres, ist in der Kreisverwaltung in Forst (Lausitz) zu besichtigen.

1| „Eem“ bezeichnet einen Zeitabschnitt zwischen Saale- und Weichselkaltzeit vor ca. 128.000-113.000 Jahren, in dem im heutigen Nordostdeutschland wärmeres Klima vorherrschte.



Die Schichtenfolge in der „Schmidt'schen Tongrube“ mit Zuordnung der gefundenen Knochen und Reste von Säugetieren.

Weiterführende Quellen

www.naturmuseum-cottbus.de/fachbereiche/klinge_01.htm

Kontakt

Museum der Natur und Umwelt Cottbus
 Bahnhofstraße 52 (im Stadtmuseum)
 Abt. Geologie, Bärenbrücker Straße
 Tel.: 0355 / 493 97 42







Naturpark Nuthe-Nieplitz

Die große Binnendüne bei Luckenwalde

Während viele Dünenzüge Brandenburgs unter Forstkulturen und Heidevegetation verborgen liegen, sind die weitgehend vegetationsfreien Binnendünen des Landes eher selten.

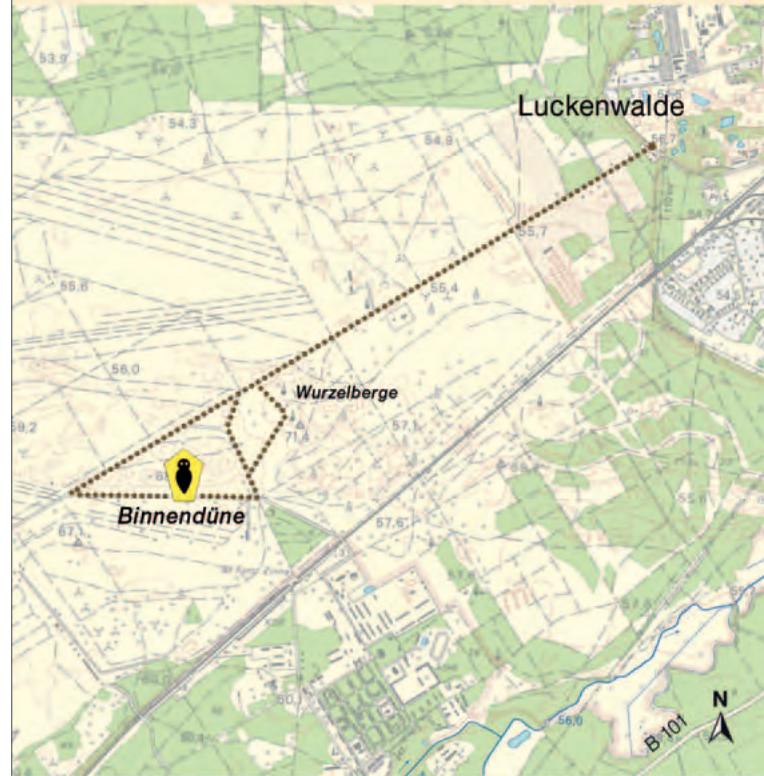
Die Aufwehung von Dünen begann am Ende der letzten Kaltzeit, der Weichselvereisung vor etwa 15.000 Jahren. Begünstigt wurde der Massentransport von Sand durch die damals vorherrschenden Westwinde, verbunden mit trockenkalten Klimabedingungen und einer weitgehenden Vegetationsfreiheit. Mit Beginn der Warmzeit, dem Holozän, und Ausbreitung einer geschlossenen Vegetation kam die Dünenbildung vorerst zum Stillstand.

Die Eingriffe des Menschen in die Landschaft, insbesondere großflächige Waldrodungen und Gewinnung von landwirtschaftlichen Nutzflächen, führten zu einer weitgehenden Zerstörung der geschlossenen Vegetationsdecke. Dem Wind wurden so erneut Angriffsflächen geboten und viele Dünen wurden zeitweise wieder aktiv. Südwestlich von Luckenwalde bildete sich in Folge militärischer Nutzung und der damit verbundenen Zerstörung der Vegetation eine solche Düne, eine der letzten Binnendünen im norddeutschen Tiefland. Die Naturparkverwaltung in Dobbrikow und die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg halten ein Faltblatt zum rund um die Düne führenden Wanderweg bereit und geben Infos zu geführten Exkursionen in das Gelände.

Kontakt

Tel.: 033732 / 506 – 0 oder 0331 / 740 93 22

S. 32: Brandenburgs Landschaften haben viel zu bieten. Neben entlegenen Mooren, herrlichen Wäldern und unzähligen Seen wird der viel besagte märkische Sand zur Attraktion, wenn er zu einer großen Düne aufgeweht, den Charakter ferner Wüsten erahnen lässt. Warum in die Ferne schweifen ...?



Die Wanderdüne liegt am östlichen Rand des ehemaligen Truppenübungsplatzes Jüterbog. Das Gelände ist über den Wanderweg Wurzelberg oder im Rahmen geführter Exkursionen zugänglich. Den Wanderweg Wurzelberg erreicht man vom Bahnhof Luckenwalde aus über die Anhaltstraße immer geradeaus der Markierung gelber Kreis folgend. Bis zum Wegebeginn sind es ca. 2,2 km. Von dort erreicht man die Düne in knapp einer Stunde.



Da das Gelände außerhalb des Wanderweges munitionsbelastet ist und im Naturschutzgebiet Wegebot gilt, darf der Wanderweg nicht verlassen werden.



Die Anfahrt kann über Luckenwalde oder die Ortsumgehung B101 erfolgen. An der B101 am Abzweig der Nebenstraße „An den Ziegeleien“ gibt es eingeschränkte Parkmöglichkeiten.



GPS 13°6,1160' Ost 52°3,8816' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)





Naturpark Hoher Fläming

Die Rummeln im Fläming

Rummeln gehören zu den typischen Landschaftselementen des Fläming. Der Begriff „Rummel“ leitet sich vermutlich von „Ramel“ aus dem Magdeburger Raum oder dem mecklenburgischen Wort „Rämel“ ab, was soviel bedeutet wie Rinne oder Furche, womit ein talartiger Geländeeinschnitt gemeint ist. Der Name ist besonders im Hohen Fläming gebräuchlich. Im Gebiet der Märkischen Schweiz werden die Trockentäler „Kehlen“ genannt. Die Drachenkehle am Sophienfließ nördlich der Ortschaft Buckow ist eines der bekannteren Tälchen.

Rummeln entwickelten sich bevorzugt an den Oberläufen bereits existierender periglaziärer Trockentäler. Sie sind somit jüngeren Ursprungs als die Täler, die sich während der Eiszeit in der Nähe des Gletschers bildeten. Zur Zeit der Besiedelung des Fläming im 12. und 13. Jahrhundert, als große Teile der Landschaft entwaldet wurden, begann sich das verzweigte System der Trockentäler zu formen. Die Zerstörung der Vegetationsdecke führte dazu, dass die Niederschläge in zunehmendem Maße oberirdisch abfließen und infolgedessen eine verstärkte Bodenerosion einsetzte.

KUHLMEY beschreibt die Erosionswirkung des Wassers am Beispiel der Neuendorfer Rummeln in einem Aufsatz von 1937: *„Das Gefälle dieser Rummeln ist ziemlich scharf (...). Dadurch ist die Arbeit des Wassers eine recht erfolgreiche und viele Fuhren Sand werden bei Gewittergüssen manchmal bis an den Südeingang von Neuendorf getragen.“*

S. 34: Seitentälchen der Gruböer Rummel

Im Gegensatz zu den in ihrer Anlage wesentlich älteren Trockentälern entwickeln sich die Rummeln, besonders in ackerbaulich genutzten Gebieten, auch heute noch weiter.



Der beste Einstieg in die Brautrummel befindet sich nördlich von Grubo, zwischen Grubo und Bergholz. Von hier aus lässt sich das in Richtung Süden zunehmend breiter und tiefer werdende Trockental gut erwandern. Im nördlichen Teil der Rummel ist der Charakter des Trockentales am besten erlebbar und die Strecke ist überschaubar. Für ausdauernde Wanderer bietet sich im Anschluss ein Besuch der Neuendorfer Rummel an (s. S. 37).

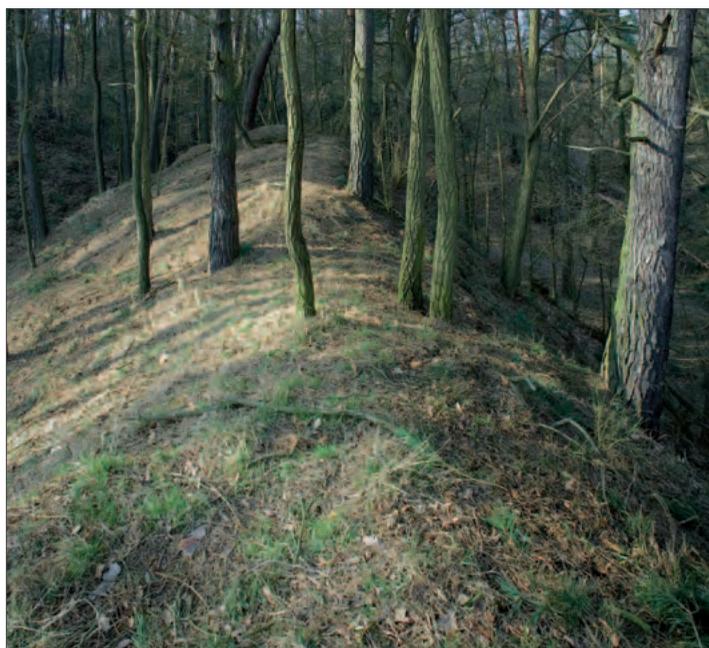
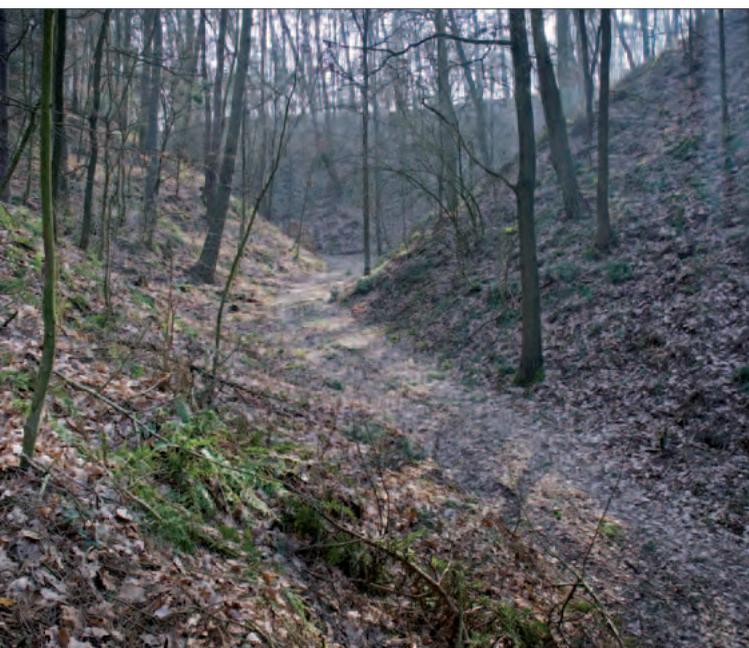


Für die Anfahrt zur Brautrummel ist die B 246 oder die B 102 bis Belzig empfehlenswert. Von hier führt eine Landstraße in südliche Richtung nach Bergholz und dann weiter nach Grubo. Etwa auf halber Strecke in Richtung Grubo liegt linker Hand der Parkplatz zur Brautrummel.

GPS 12°32,3490' Ost 52°5,3799' Nord

Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)





Bis heute kann man beobachten, wenn auch in den letzten Jahren seltener, dass sich die Sohle der Trockentäler zur Zeit der Schneeschmelze oder bei Starkregen mit Wasser füllt. Typisch für die Rummeln sind die steilen Abbruchkanten, die mit einer Höhendifferenz von mehr als 12 Metern der Landschaft den Charakter eines Vorgebirges verleihen. An den südlich exponierten Hängen finden die Sonnenanbeter unter den Pflanzen, wie die *Karthäuser-Nelke* oder die *Gemeine Grasnelke* einen Lebensraum. Die Naturparkverwaltung „Hoher Fläming“ bietet fachkundige Führungen durch die Rummeln an.

Der Sage nach ist einst ein Brautpaar aus Grubo am Tage vor der Hochzeit in der nahen Rummel spazieren gegangen. Am Abend wurden sie von einem heftigen Unwetter überrascht. Schnell füllte sich das Trockental mit Wasser. Das Paar flüchtete durch den reißenden Bach zum Rand der Rummel. Doch die Böschung war aufgeweicht, die Wurzeln der Bäume unterspült, so dass die beiden auch hier keinen Halt mehr fanden und schließlich in den Fluten ertranken. So kam die „Brautrummel“ bei Grubo zu ihrem Namen¹.

Kontakt (Führungen durch die Rummeln)

Naturparkverwaltung Hoher Fläming, Brennereiweg 45,
14823 Rabenstein / Fläming OT Raben
Telefon: 033 848 / 600 01

S. 36 oben links: Reliefstruktur am Rand der Gruboer Rummel

S. 36 oben rechts: Im Frühjahr 2007 traf der Orkan „Kyrill“ mit voller Wucht die Gruboer Rummel. Dutzende alte Kiefern brachen oder wurden entwurzelt, das Landschaftsbild nachhaltig verändert.

S. 36 unten: In der Neuendorfer Rummel ist aufgrund des tiefen Geländeeinschnitts und der steilen Seitentäler der Charakter eines Trockentales noch intensiver erlebbar, als es die Brautrummel bietet.

1| nach: Jankowia, Christa und Johannes 1991: Die Lüchtermännchen - Sagen aus dem Fläming, Eigenverlag



Das Foto der Neuendorfer Rummel von 1927 zeigt das Trockental weitgehend gehölzfrei. Inzwischen sind Hänge und Talsohle der Rummel wieder dicht bewaldet. Eichen, Birken, Robinien und Kiefern bilden heute einen nahezu geschlossenen Bestand.





Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin

Das Plagefenn

Brandenburgs ältestes Naturschutzgebiet

Auf Anregung des Forstmeisters Max KIENITZ (1849-1931), damals Verwalter des Lehrreviers Chorin, wurde das Plagefenn am 4. Februar 1907 zum Naturdenkmal erklärt. Es ist damit das älteste Flächennaturdenkmal Norddeutschlands.

Zu den Gründungsvätern gehörte neben KIENITZ auch Hugo CONWENTZ, damals staatlicher Kommissar für Naturdenkmalpflege in Preußen, der sich für die Unterschutzstellung einsetzte. Im Bericht aus dem Jahre 1906 heißt es zum Plagefenn: „In der Oberförsterei Chorin, Kreis Angermünde, findet sich ein ausgezeichnetes Landschaftsbild, das sogenannte Plage-Fenn, mit zahlreichen Werdern und dem angrenzenden Plage-See (...).“

Entstanden ist das Moor als Zungenbecken eines ehemaligen Gletschers während der Weichselvereisung. Seit dem 19. Jahrhundert wurde das Gebiet durch namhafte Vegetationskundler und Zoologen eingehend untersucht. Viele seltene Pflanzen- und Tierarten finden hier ideale Lebensbedingungen, dazu gehören *Seeadler*, *Kranich*, *Europäische Sumpfschildkröte* sowie *Sonnentau* und *Sumpfporst*.

Von einst 177 Hektar zur Zeit der Unterschutzstellung im Jahr 1907 ist die Schutzgebietszone bis heute auf 1.055 Hektar erweitert worden. Hiervon sind 290 Hektar als Kernzone des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin vor dem Betreten geschützt.

S. 38: Einblicke in eine geheimnisvolle Welt

Die faszinierende Moorlandschaft am Großen Plagesee lässt sich vom Wanderweg an der Nordseite des Plagefenns gut beobachten. Das Betreten dieses sensiblen Bereiches der Natur ist nur auf den Wegen gestattet. Wer die Pflanzen und Tiere des Gebietes näher betrachten möchte, sollte unbedingt ein Fernglas mitnehmen. Weite Teile des Fenns sind von Erlenbrüchen gesäumt. Die Brüche, mit ihren vielfältigen Strukturen, sind ideale Brutplätze für Kraniche. Die Vögel sind während der Balz im Frühjahr nicht zu überhören.

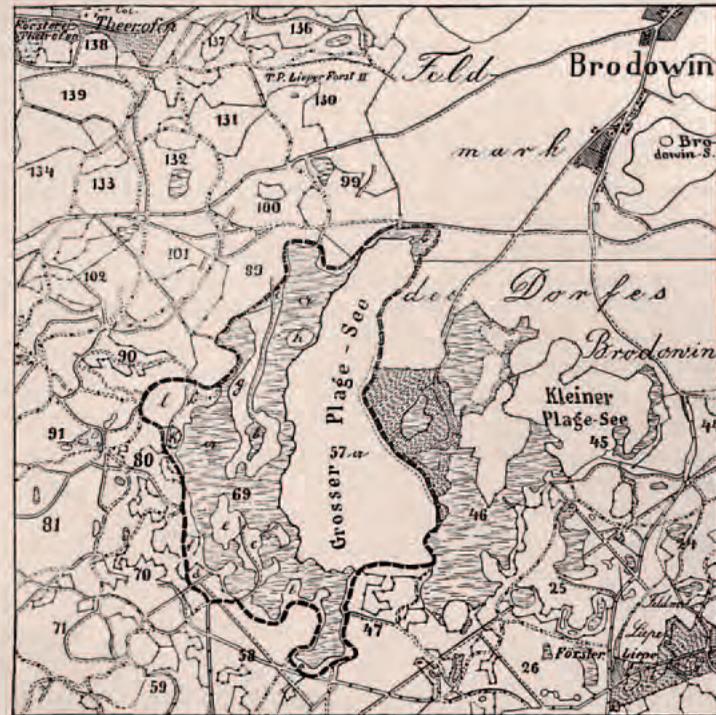


Fig. 2. — Karte des Plage-Fenns und Plage-Sees, Oberförsterei Chorin. Maßstab 1:30000. — Die unterbrochen umrandete Fläche ist geschützt.

Das Schutzgebiet „Plagefenn“ in einer Karte aus dem Jahre 1912.



Sehenswertes in der Umgebung Kleiner Rummelsberg

Von dem 81 Meter hohen Hügel östlich von Brodowin bietet sich ein herrlicher Blick in die Landschaft. Aufgrund seiner Geologie und der kontinentalen Trockenrasen steht der Kleine Rummelsberg unter Naturschutz.

Technisches Denkmal „Schiffshebewerk Niederfinow“

Das 60 Meter hohe Hebewerk wurde 1934 eröffnet und ist das älteste noch aktive Schiffshebewerk in Deutschland.





Zu den wichtigsten naturschutzfachlichen Maßnahmen gehört gegenwärtig die Rückhaltung des Wassers durch Anstauvorrichtungen in den Abzugsgräben, um das Moor vor der weiteren Austrocknung zu schützen.

Weiterführende Quellen

CONWENTZ, H. (1910): Beiträge zur Naturdenkmalpflege - Erster Band. Gebrüder Bornträger

SCHMIDT, R. et. al. (2002): Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee. In: Institut für Länderkunde Leipzig (Hrsg.): Werte der deutschen Heimat, Bd. 64, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien

LEMPKE, K. & MÜLLER, H. (1988): Naturdenkmale – Bäume, Felsen, Wasserfälle, VEB Tourist Verlag, Berlin, Leipzig, S. 72

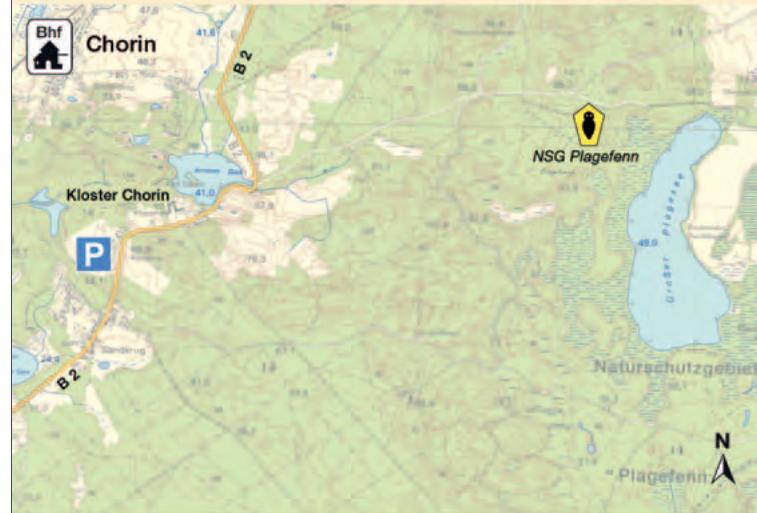
MINISTERIUM FÜR LÄNDLICHE ENTWICKLUNG, UMWELT UND VERBRAUCHERSCHUTZ DES LANDES BRANDENBURG (2007): 100 Jahre Plagefenn

www.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/efs31.pdf

S. 40: Trotz der drohenden Austrocknung, der durch Anstauen von Wasser und dem Festschreiben von Stauböhen entgegengewirkt wird, ist das Plagefenn auch heute noch in weiten Teilen ein vitales und artenreiches Moorgebiet.

Neben Schwarz-Erlen und Kiefern haben sich Moor-Birken an den staunassen, mäßig nährstoffreichen und bodensauren Standort gut angepasst. Sie prägen als „Charakterbäume“ die Kernzone des Fenns. Einzigartig für Brandenburg ist das Vorkommen der Zwerg-Birke, die ihren Verbreitungsschwerpunkt im Norden Skandinaviens, in Schottland und im nördlichen Russland hat (Bild unten links).

Unter den Gehölzen breitet sich eine charakteristische Moorvegetation aus, dazu gehören Torfmoose und verschiedene Wollgräser.



Vom Kloster aus folgt man zuerst der Bundesstraße 2 Richtung Norden. An der scharfen Kurve der B 2 auf Höhe des Amtssees mündet rechter Hand eine Kopfsteinpflasterstraße ein, der Denglerweg. Dieser Straße folgend erreicht man nach ca. 2 Kilometern den DENGLER-Gedenkstein und trifft auf eine Kreuzung von zwei Pflasterstraßen.

Von hier biegt man in die Olbergstraße Richtung Süden ab und folgt ihr bis zum KIENITZ-Gedenkstein. Noch etwa 150 m, dann nimmt man den Weg linker Hand und erreicht nach weiteren 400 Metern den Fennweg, der an die nördliche Grenze des Schutzgebietes heranführt.

Vom Fennweg aus, der unmittelbar am Rande des Plagefenns entlang führt, eröffnet sich ein schöner Einblick in das Gebiet. Auch trifft der Wanderer hier auf einen Gedenkstein, der zu Ehren von Hugo CONWENTZ im Jahre 2006 aufgestellt wurde.



Die Anfahrt erfolgt über die Bundesstraße 2 von Eberswalde nach Angermünde. Von Eberswalde sind es etwa 6 km bis zum Kloster Chorin. Zum Abstellen des Fahrzeugs kann der große Parkplatz südlich des Klosters genutzt werden.





Naturpark Hoher Fläming

Der Gesundbrunnen bei Buckau

Mit mehr als 70 Litern pro Sekunde ist der Quellsumpf bei Buckau, bekannt als Gesundbrunnen, die schüttungsreichste Quelle im Land. Ähnlich ergiebig ist nur noch das Quellgebiet des Kunsterbaches nahe Kunsterspring im Naturpark Stechlin-Ruppiner Land, nördlich von Neuruppin.

An unzähligen Stellen des Kessels drängt Wasser aus dem Boden, ohne dass ein zentraler Quellpunkt auszumachen ist. Am Ausgang des Quelltopfes hat sich bereits ein beachtlicher Bach gebildet. Nach alten Überlieferungen soll sich die Gesundbrunnen-Quelle am 23. Mai 1659 geöffnet haben. Man sagte dem mineralreichen Wasser eine heilende Wirkung nach, was den Namen begründete.

Viele Buckauer besuchen ihre Quelle in der Osterzeit, um Quellwasser zu holen. *„Der Ursprung des Osterwasserholens liegt in grauer Vorzeit, als den germanischen Frauen noch kein anderes Schönheitsmittel bekannt war, als die verjüngende Kraft des klaren Baches. Nur mussten sich die Pilger im ersten Morgengrauen ein tiefes Schweigen auferlegen, bis sie mit dem Quellwasser die heimische Hütte erreichten. Doch lauerte auch der Versucher am Pfade, der junge Bursche, der sich viel Mühe gab, ein heiteres Geschwätz zu beginnen. Die Jungfrau mochte sich wohl ein Weilchen standhaft auf die Lippen beißen. Der niedliche Mund verzog sich bald zum schelmischen Lächeln und unwillkürlich platzte ein Wörtchen der Erwidierung hervor. O weh! Nur ein einzig Wörtchen, aber nun war der ganze Zauber gebrochen und das wundertätige Wasser blieb für sie wirkungslos.“*¹

Der Gesundbrunnen bei Buckau gehört zu den naturnahen Quellkesseln in Brandenburg.

1| Anzeiger von Ziesar 1907, Quelle: www.dorfkirche-buckau.de



Ablagerungen von Eisenhydroxid überziehen den Boden des Quellsumpfes. Die rötliche Färbung bildet einen reizvollen Kontrast zur Vegetation in der Umgebung.



Gesundbrunnen bei Buckau
Landkreis Potsdam-Mittelmark

Hinter dem Parkplatz der Fischzuchtanlage führt ein kleiner Trampelpfad zum Quellsumpf, der von steilen Böschungen umgeben ist. Um zum Quellwasser zu gelangen, ist festes Schuhwerk empfehlenswert.

GPS 12°19,9797' Ost 52°12,4100' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)



Naturpark Niederlausitzer Landrücken

Die Goldborn-Quelle bei Werchow

Bereits 1720 wurde der Goldborn im „Atlas Augusteus“ von Adam Friedrich ZÜRNER erwähnt und gilt als die ergiebigste Quelle der Niederlausitz. Wie vielen anderen Quellen wurde auch dem Wasser des Werchower Goldborn eine heilende Wirkung zugesprochen. Im Jahr 1758 soll die Kurfürstin Anna von Sachsen das Wasser in Dresden zu Heilzwecken genutzt haben.

Wie vielen anderen Quellen Brandenburgs verleiht auch hier Eisenhydroxid den im Quellwasser liegenden Ästen, Steinen und oberflächennahen Algen einen rötlichen Farbüberzug, welcher der Quelle wohl zu dem phantasievollen Namen verholfen hat. Durch Messungen wurde ein Eisengehalt von 2 mg pro Liter ermittelt. Im Vergleich zum zulässigen Eisengehalt im Trinkwasser ist das die 10-fache Menge.¹

Vor dem Beginn der großräumigen Grubenwasserförderung in der Region durch den Braunkohle-Tagebau betrug die Quellschüttung des Goldborn etwa 17 Liter pro Sekunde. Durch Messungen in den Jahren 1999 bis 2004 wurden durchschnittlich nur noch 7 Liter pro Sekunde ermittelt.²

Ende der 1980er Jahre wurden im Wassereinzugsgebiet von Spree und Schwarzer Elster mehr als 30.000 Liter Grubenwasser pro Sekunde gefördert. Die damit verbundene Grundwasserabsenkung hat zahlreiche Fließgewässer in der Region nachhaltig verändert und auch die Goldborn-Quelle büßte mehr als die Hälfte ihrer ursprünglichen Wassermenge ein. Die Tage der Braunkohleförderung in der Lausitz sind gezählt. Doch auch danach wird es viele Jahrzehnte dauern, bis die Quelle wieder mehr Wasser fördert.

S. 44: Der Quelltopf der Goldborn-Quelle in Werchow wurde zu einem befestigten Quellbecken umgestaltet. Eisenausfällungen und Algen verleihen dem Quellwasser eine geheimnisvolle Tiefe.

1| www.bundesrecht.juris.de

2| Quelle: Schutzgemeinschaft Calauer Schweiz e.V.



Direkt neben der Quelle befindet sich ein Rastplatz. Der Goldborn liegt etwa 600 Meter südlich des Ortskernes von Werchow, unmittelbar nördlich der Stegschänke und ist gut zu Fuß vom Parkplatz im Ort erreichbar.



13°57,2542' Ost 51°43,2632' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)





Naturpark Westhavelland

Der Gräninger Spring

Zu den bemerkenswertesten Quellen im Havelland gehört wohl das Gräninger Spring. Am Osthang des Großen Berges befindet sich ein Quelltümpel mit gut 20 Metern Durchmesser. Das Quellwasser fließt in einem Tälchen nach Osten ab und versickert am Hangfuß wieder in den Boden. Dieses Phänomen wird als Bachschwinde, im Volksmund auch als „verloren Wasser“, bezeichnet.

S 46: Der Quelltümpel am Osthang des Gräninger Berges

oben: Ein artesischer Grundwasseraustritt wenige Meter unterhalb des Quelltümpels. Aufgewirbelte Sedimente markieren die Stelle des Wasseraustrittes.

oben rechts: Kaum 100 Meter fließt das Quellwasser den Hang herab und versickert als „Bachschwinde“ wieder im Boden.





Abschnitt des Rhin bei Zechow - der gehölzfreie Ufersaum ermöglicht den Blick auf einen Mäander in seiner ganzen Größe und Ästhetik.



Naturpark Stechlin – Ruppiner Land

Die Rhin-Mäander bei Zechow

Viele Fließgewässer in Brandenburg, besonders die größeren Flüsse, haben sich durch die wasserbaulichen Maßnahmen der vergangenen Jahrhunderte dramatisch verändert. Für die Gewinnung wirtschaftlicher Nutzflächen sowie unter den ökonomischen Ansprüchen als Transportwege wurden zahlreiche Fließgewässer umgestaltet. Heute weisen häufig nur noch kleinere Flüsse und einige Bäche abschnittsweise einen natürlichen Charakter auf. Dazu gehört der Rhin südlich von Zechow, der sich hier in idealtypischen Mäandern durch offenes Weideland windet.



Naturnaher Abschnitt des Schlatbachs nördlich von Groß Linde

Landkreis Prignitz

Die Schlatbach-Mäander bei Groß Linde

Der Schlatbach zwischen Gramzower Mühle und Groß Linde gehört zu den wenigen Fließgewässerabschnitten in Brandenburg mit einer weitgehend natürlichen Gewässerstruktur- und -dynamik. Hier lassen sich die Windungen des Baches mit den für naturnahe Fließgewässer charakteristischen Gleit- und Prallhängen gut beobachten.

Eingriffe in diese Strukturen wie Laufbegradigungen und Uferbefestigungen führen fast immer zu Veränderungen der ökologischen Funktionen von Fließgewässern, wozu Wasserückhaltevermögen und Lebensraumfunktion gehören.





Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Die Sölle bei Neuruppin

Refugien in der Agrarlandschaft

Wer durch Brandenburgs Agrarlandschaften streift, trifft immer wieder auf Baumgruppen und Feldgehölze, die sich über die Felder erheben. Häufig umranden sie Kleingewässer, die regionaltypisch als *Soll*, *Sahl* oder *Pfuhl* bezeichnet werden. Sie sind, mit Ausnahme der unten beschriebenen *Pseudosölle*, Zeugnisse der letzten Kaltzeit, der Weichselkaltzeit. Beim Abschmelzen der Gletscher vor etwa 12.000 Jahren blieben an zahlreichen Stellen in den Grund- und Endmoränengebieten Toteisblöcke zurück, die von Sedimenten der Schmelzwässer verschüttet wurden. Mit Beginn lang anhaltender Warmphasen schmolzen die Eisblöcke und hinterließen Hohlformen im Boden, an deren Basis sich feinkörnige Sedimente abgesetzt hatten. Sie entwickelten sich im Verlauf von Jahrtausenden zu kleinen Standgewässern mit Torfwachstum, den *echten Söllen*.

Dagegen blieben sandige Bodensenken wasserdurchlässig und trocken. Das änderte sich mit der im 12. Jahrhundert beginnenden großflächigen Waldrodung. Durch den Verlust der schützenden Vegetationsdecke konnte das Wasser verstärkt oberflächlich abfließen, nahm an den Hängen leicht erodierbares, feinkörniges Bodenmaterial auf, was sich an der Basis der Bodensenken ablagerte. Die nun wasserundurchlässigen Senken entwickelten sich allmählich zu sogenannten *Pseudosöllen*. Die Entstehung von *Pseudosöllen* ist bis heute auf Flächen zu beobachten, die von Bodenerosion betroffen sind. Echte Sölle, d. h. eiszeitliche Hohlformen, kommen in besonders hoher Dichte in den Grund- und Endmoränengebieten der Uckermark und des Barnim vor.

S. 50 und 51: In den Monokulturen der Nutzpflanzenflächen bietet die strukturreiche Ufervegetation der Sölle, wie hier bei Treskow, einer Vielzahl von Kleintieren wertvollen Schutz und Lebensraum.





Oft markieren solitäre Bäume oder kleine Baumgruppen die Lage von Söllen in der Landschaft, wie hier bei Treskow. Sie schaffen beschattete Bereiche und erweitern das Lebensraumangebot.

Südlich des Baruther Urstromtales sowie in der westlichen Prignitz sucht man echte Sölle vergebens. Diese Gebiete wurden von den Weichselgletschern nicht mehr überfahren. Hohlformen der älteren Saalevereisung waren somit den weichselkaltzeitlichen Erosionsprozessen ausgesetzt und wurden überprägt. Findet man heute in der Agrarlandschaft der Altmoränengebiete Kleingewässer, so handelt es sich meist um Pseudosölle, die sich in der Substratabfolge von den echten Söllen unterscheiden.

Sölle wurden in der Vergangenheit vielfältig genutzt und dabei in ihrer ursprünglichen Ausprägung verändert. Pflanzen wurden als Werkstoff und Futter entnommen, Schlamm und Torf als Dünger und Brennstoff abgegraben. Die Nutzung als Fisch-, Wasch- oder Ententeich führte zu Nährstoffeinträgen. Mit der Intensivierung der Acker- nutzung nach 1960 verstärkten sich die Stoffeinträge.



Vielorts beleben Sölle das Landschaftsbild der Agrarlandschaft im Norden Brandenburgs, wie hier bei Lüdersdorf (Landkreis Barnim).

Eine Vielzahl der Sölle wurde entwässert und verfüllt und ging als Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen verloren.

Noch gibt es in Brandenburg etwa 80.000 Sölle, ursprünglich waren es etwa 40 Prozent mehr. Trotz gravierender Veränderungen besitzen intakte Sölle weiterhin eine hohe ökologische Bedeutung und stellen Kleinode in der Agrarlandschaft dar. Sie bieten gefährdeten Tierarten wie Laubfrosch, Rotbauchunke, Kammmolch und zahlreichen Libellen wertvollen Lebensraum. Sehr selten wachsen in relativ geschützter Lage gefährdete Moor- und Wasserpflanzen wie beispielsweise die Wasserfeder.

Es kann eine Reihe von Maßnahmen ergriffen werden, um Sölle vor weiteren Stoffeinträgen zu schützen. Dazu zählen die Anlage breiter Uferrandstreifen, die Extensivierung der Landnutzung im Einzugsgebiet der Bodensenken, die Art der Bodenbearbeitung sowie Erosionsschutzmaßnahmen.



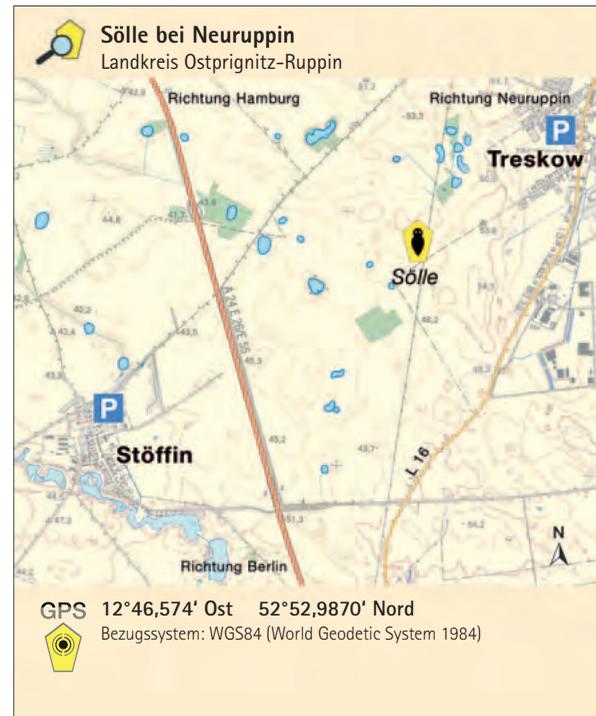
Die Blutrote Heidelibelle, hier kurz nach dem Schlupf, ist eine typische Art wechselfeuchter Sölle. Im Sommer legt sie ihre Eier in den feuchten Boden, die Larven schlüpfen im Frühjahr, wenn das Soll wieder Wasser führt.



Für die Laubfroschpopulationen in Brandenburg bilden wasserführende Sölle einen wesentlichen Anteil unverzichtbarer Laichgewässer.

Im Einzelfall kann das Ausbaggern trocken gefallener Sölle dazu beitragen, wieder bessere Lebensraumbedingungen für Tiere und Pflanzen zu schaffen.

Der Wasserstand von Söllen ist wesentlich vom Witterungsverlauf und oberirdischen Zufluss abhängig und somit großen Schwankungen unterlegen. Sommerliche Austrocknung der Sölle ist nicht ungewöhnlich, tritt aber in den letzten Jahren als Folge der künstlichen Entwässerung sowie der Klimaänderung mit längeren Trockenphasen immer häufiger auf. Dennoch stellen Sölle wichtige Wasserspeicher in der Agrarlandschaft dar und sind unbedingt erhaltenswert.





NSG Rietzer See

Die Salzwiesen bei Trechwitz

Fernab des Meeres sind in Brandenburg an verschiedenen Stellen salzhaltige Böden zu finden. Hier gedeihen Pflanzen, die sonst nur in Küstenregionen vorkommen. Die geologische und botanische Besonderheit der seltenen Binnensalzstellen war früher nur naturkundlich bewanderten Lehrern bekannt und ein Geheimtipp unter Apothekern.

Binnensalzstellen gehören europaweit zu den seltenen und kostbaren Lebensräumen. Als Bestandteil des europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000 stehen sie heute unter besonderem Schutz. Wie kommt es, dass an einigen Stellen in Brandenburg Boden und Wasser deutlich mehr Salz enthalten, als in den übrigen Landesteilen?

Vor etwa 255 Mio. Jahren bedeckte das Zechsteinmeer ganz Mitteleuropa. Es hinterlies salzige Ablagerungen, die heute wenige hundert Meter unter der Oberfläche liegen und von tertiären und quartären Sedimenten bedeckt sind.



Gewöhnlich trennt tertiärer Rupelton das darunter liegende Salzwasser von den höher gelegenen grundwasserführenden Schichten. An den wenigen Stellen, an denen der Rupelton aufbricht, kann aufgrund von Druckunterschieden das salzige Wasser aufsteigen und gelangt mit dem Grundwasserstrom an die Oberfläche. Bei Verdunstung des Wassers reichern sich die ausgeschiedenen Salze im Boden an. Nur wenige Pflanzen vertragen die erhöhte Salzkonzentration im Boden. Einen Vorteil haben salztolerante und salzliebende Arten, welche die Salzstellen dominieren.

Salzwiesen und -weiden, wie hier bei Trechwitz, sind halbnatürliche Lebensräume, die erst durch extensive Nutzung entstanden sind.

Pflanzenarten wie *Strand-Aster* und *Strand-Dreizack* gaben den Menschen schon frühzeitig Hinweise auf Salzvorkommen. Mancherorts wurde das Ereignis sogar im Ortsnamen manifestiert, wie in Salzbrunn südlich von Beelitz, wo im ausgehenden Mittelalter Salz durch Salzsieden gewonnen wurde. Mit der Verfügbarkeit von Steinsalz aus Mitteldeutschland verlor das Salzsieden wieder an Bedeutung.



Das Strand-Tausendgüldenkraut (*Centaurium littorale*) ist nur noch sehr selten an brandenburgischen Salzstellen zu finden.



Der Strand-Dreizack (*Triglochin maritimum*) gehört zu den Charakterarten der Binnensalzstellen in Brandenburg.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war auf den Salzwiesen der Fortbestand der Salzpflanzenvegetation durch bodenschonende Landnutzung sowie den Wechsel von Mahd und Weide sicher gestellt.

Seitdem haben sich viele der noch im 19. Jahrhundert beschriebenen Salzstellen dramatisch verändert oder sind verschwunden. Intensivierung der Landwirtschaft, besonders Komplexmeliorationen mit Grundwasserabsenkungen, aber auch die Nutzungsaufgabe von Flächen, haben die Standorte für die Pflanzen nachhaltig gestört. Zu geringe Grundwasserstände verhindern eine Salzanreicherung im durchwurzelten Boden. Fehlende und zu geringe Nutzung der Flächen fördert das Wachstum konkurrenzstarker Arten wie *Gewöhnliches Schilf* oder *Rohr-Glanzgras*. Beides trägt zum Rückgang oder Verschwinden der Salzpflanzen bei.

Bis Anfang der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts galten die Salzwiesen am Nordwestufer des Netzener Sees bei Trechwitz als artenreichste Salzstelle in Brandenburg und

wurden 1957 zum Flächennaturdenkmal erklärt. Seit den 1960er Jahren erfolgte die Bewirtschaftung der Flächen nur noch unregelmäßig. So konnten sich in weiten Teilen größere Schilfbestände ausbreiten, die bis heute vor allem auf den Dammwiesen dominieren. Die noch vor 1950 in großer Zahl vorkommende *Strandaster* ist heute auf der Trechwitzer Salzstelle nicht mehr zu finden. Dagegen sind *Strand-Dreizack* und *Strand-Milchkraut* noch in größeren Beständen anzutreffen.

Die Voraussetzungen für den Erhalt und die Entwicklung der Salzwiesen sind ausreichend hohe Wasserstände und eine Bewirtschaftung der Flächen, die das Verdrängen der Salzpflanzen durch Schilf und Gehölze verhindert.

Seit 2007 werden die Trechwitzer Salzwiesen wieder regelmäßig gemäht. Die Mitarbeiter des EU-Life-Projektes „Binnensalzstellen in Brandenburg“ sehen den Schlüssel zum Erfolg in einer langfristig stabilen und angepassten Nutzung, wobei Mahd und Beweidung der Standorte sich als



Das Strand-Milchkraut (*Glaux maritima*) speichert in Blättern und Stengeln verwertbares Süßwasser, was nur saisonal verfügbar ist.



Zu den seltenen Sumpf-Löwenzahn-Arten, die auf Binnensalzstellen vorkommen, gehört der Baltische Löwenzahn (*Taraxacum balticum*).

die geeigneten Maßnahmen erweisen, um den Fortbestand der noch vorkommenden Salzpflanzen sicher zu stellen. Die Salzwiesen am Netzener See sind von den Ortschaften Trechwitz und Netzen aus gut für Fußgänger und Radfahrer erreichbar. Von Trechwitz führt ein ausgeschilderter Weg in Richtung Netzen sowie zum Vogelbeobachtungsturm am Streng. Zwischen den Salzstellen „Netzener See“ und „Dammwiesen“ befindet sich eine Informationstafel des EU-LIFE-Projektes, welche Entstehung, Bedeutung, Nutzung und Vegetation der Binnensalzstellen erläutert.

Weiterführende Quellen

LANDESUMWELTAMT BRANDENBURG (2010): Binnensalzstellen in Brandenburg-Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg. Beiträge zu Ökologie, Natur- und Gewässerschutz, Heft 1, 2 (Doppelheft): 118 S.

MÜLLER-STOLL, W. R. & GÖTZ, H. G. (1962): Die märkischen Salzstellen und ihre Salzflora in Vergangenheit und Gegenwart. - Wiss. Zeitschr. PH Potsdam, Math.- Nat. R. 7 (1/2): S. 243-296



GPS 12°42,148' Ost 52°21,4880' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)





Ausgewählte Bäume und Baumgruppen

Landkreis Prignitz

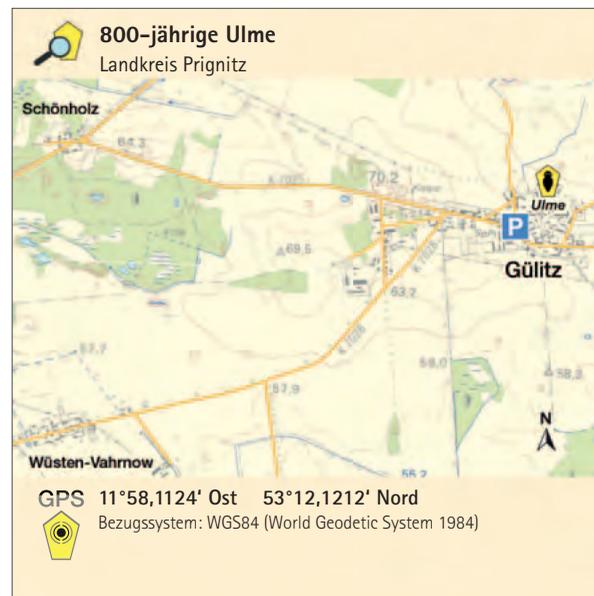
Die „800“-jährige Ulme von Gülitz

Auf dem Dorfanger in Gülitz im Prignitzer Land steht die wohl dickste Feld-Ulme (*Ulmus carpinifolia*) Brandenburgs. Der Stammumfang des Baumes misst fast 10 Meter. Sein genaues Alter ist nicht bekannt, die Schätzungen reichen von über 400 Jahre bis 850 Jahre. Allgemein wird sie als die „800-jährige Ulme von Gülitz“ bezeichnet. Ursprünglich an die Friedhofsmauer gepflanzt, hat sie diese längst überdauert, so wie auch die vielen Generationen von Einheimischen, die mit „ihrer Ulme“ leben und gelebt haben.

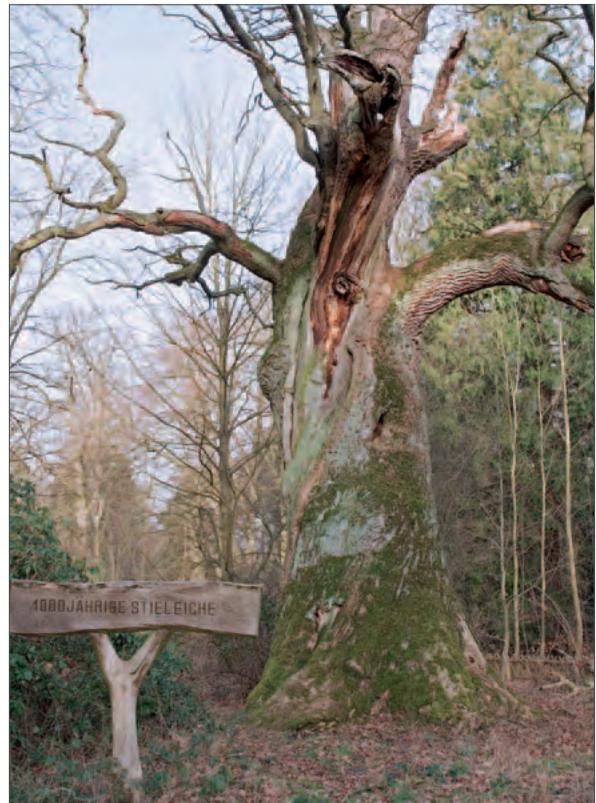
Ulmen waren einst beliebte Dorfbäume. Ihr ausgesprochen hartes Holz wurde von den Stellmachern sehr geschätzt, da es zum Drechseln der Radnaben für die hölzernen Kutschen und Karren besonders geeignet ist.

Hildegard von BINGEN (1098 -1179) schreibt in ihrem „Buch von den Bäumen“ der Ulme eine „wohl temperierte“ sommerliche Wärme zu. Die Baumart galt schon bei den Slaven als anti-dämonisch: *„Dieser Baum hat in seiner Natur etwas Glückhaftes, so dass die Luftgeister sich nicht für ihre Trugbilder, Verführungen und Täuschungen bedienen können, die sie mit Zorn und vielen Streitigkeiten durchführen“*¹. Daher wurde die Ulme, neben der Linde, in vielen Ländern zum bevorzugten Baum, unter dem Recht gesprochen und Gottes Wort verkündet wurde.

Durch das Ulmensterben, einer Pilzkrankung, die vom Ulmensplintkäfer übertragen wird, sind die Ulmenbestände überall in Europa stark zurückgegangen. Alte Ulmen gehören daher heute zu den dendrologischen Kostbarkeiten.



¹ Hildegard von Bingen (2001): Das Buch von den Bäumen - nach den Quellen übersetzt und bearbeitet von Peter Riethel.- Otto Müller Verlag, Salzburg

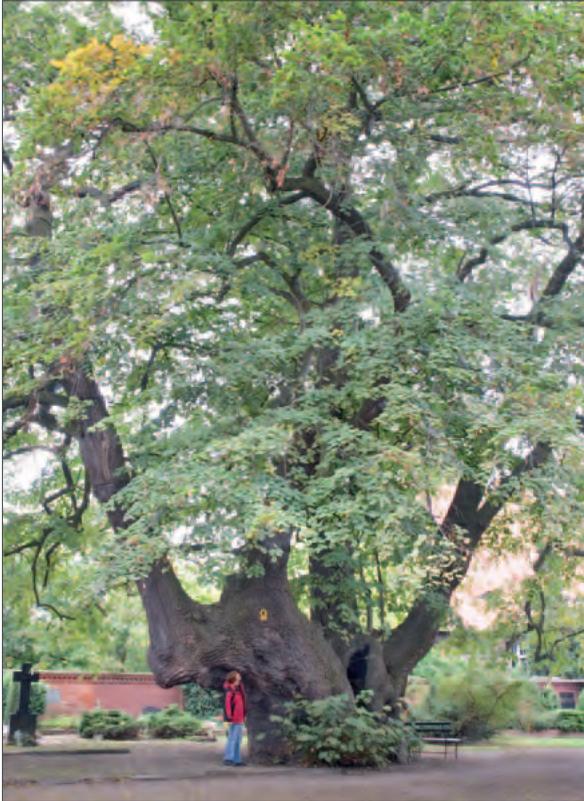


Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg

Die „1000“-jährige Eiche in Gadow

Mit einem Stammumfang von knapp 9 Metern gehört die Stiel-Eiche (*Quercus robur*) in Gadow zu den mächtigsten Bäumen der Art in Brandenburg. Die dickste Eiche des Landes, mit einem Umfang von knapp 10 Metern, steht in Krügersdorf bei Beeskow, im Landkreis Oder-Spree.

Der Baum in Gadow fällt durch seinen ausgeprägten Drehwuchs auf. Allerdings sind die besten Jahre der Eiche vorüber, weite Teile ihrer Krone sind abgestorben. Doch der Betrachter wird sich dem Gefühl von Ehrfurcht vor einem großartigen Geschöpf der Natur kaum entziehen können.



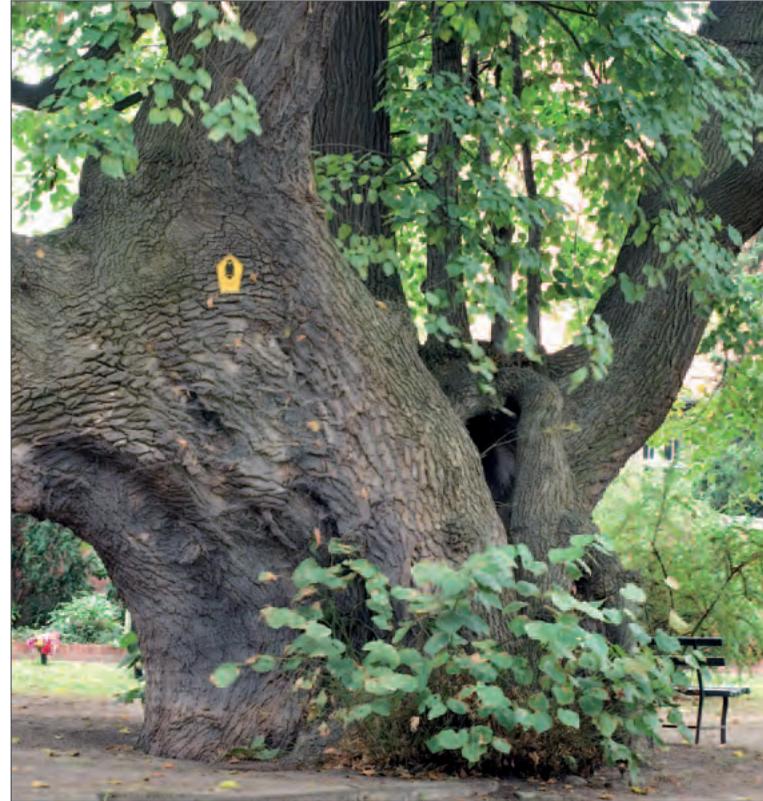
Landkreis Potsdam-Mittelmark

Die Schwedenlinde in Brielow

Brandenburgs dickster Baum

Glaubt man der Überlieferung, so kam der Baum während des 30-jährigen Krieges (1618-1648) zu seinem Namen. Eine schwedische Gräfin ließ ihren gefallenen Bräutigam, einen schwedischen Offizier, unter dem damals wohl schon auffälligen Baum bestatten.

Seitdem hat die alte Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*) weitere 400 Jahre Geschichte überdauert. Heute ist sie mit einem Stammumfang von 11,70 Meter der dickste Baum im Land Brandenburg und immer noch erstaunlich vital.



Mit einem Stammumfang von ca. 12 Metern ist die „Schwedenlinde“ in Brielow der dickste Baum in Brandenburg.





Ruppiner Land

Die Friedhofslinden in Rönnebeck

Hohl aber standhaft

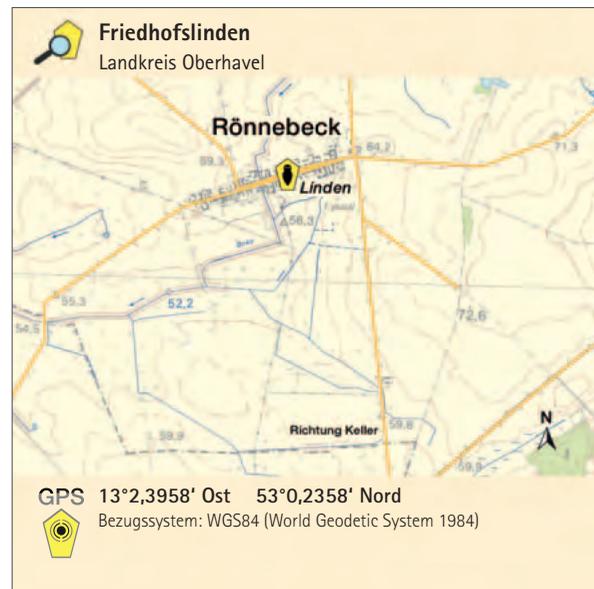
Zwei uralte Sommer-Linden (*Tilia platyphyllos*), lassen die im 13. Jahrhundert erbaute Feldsteinkirche noch würdevoller erscheinen. Sie haben sich gut aufgestellt. Eine bildet den Mittelpunkt des Friedhofes (siehe Bild S. 62), die andere bewacht das Ziegelportal der attraktiven Feldsteinmauer, die den Friedhof umgibt.

Die Linden sind vermutlich so alt wie die Kirche selbst, noch Zeugen des Mittelalters mit all seinen Schicksalsschlägen: 30-jähriger Krieg, Pest und Verwüstung. In jener Zeit waren die Dorfkirchen nicht nur seelischer Halt, sondern oft auch Zufluchtsort. Vielleicht hat auch die Linde schon damals Zuflucht vor marodierenden Söldnerheeren geboten.

Ähnlich der „Prangerlinde“ von Groß Kölzig dürfte auch unter der Linde von Rönnebeck die Gemeinde zusammen gekommen sein, um Recht zu sprechen. Urkunden belegen das alte „*judicum sub tilia*“, das noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts praktiziert wurde. Heute dient die mit etwa 10 Meter Stammumfang dickste Linde des Ruppiner Landes den Friedhofsgärtnern als lebender Geräteschuppen.

Kaum ein anderer Baum hat eine solche Lebenskraft wie die Linde. Selbst ein abgesägter Baum regeneriert sich dank der Wurzelschösslinge oftmals wieder zu einer nur scheinbar „neuen“ Linde.

Alte Linden sind nicht nur als Zeugen der Kulturgeschichte sowie für das Orts- und Landschaftsbild bedeutsam, sie sind auch Lebensraum seltener Tiere. Die Larven des Eremiten (*Osmoderma eremita*) verbringen viele Jahre im Mulm abgestorbener Baumteile, bis sie sich zu dem 4 cm großen Käfer entwickeln. Eremiten sind europaweit vom Aussterben bedroht, in Brandenburg kommen sie noch in alten Bäumen vor.







Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin

Die Silke-Buche am Kleinen Pinnowsee

Die mächtigste Rotbuche Brandenburgs?

Die Schorfheide ist als traditionsreiches Jagdrevier mit dem größten geschlossenen Waldbestand Deutschlands bekannt. Eine Besonderheit sind die alten Huteebäume, die rund um den Werbellinsee noch auf die Zeit der Waldweidewirtschaft hinweisen. Ein besonders stattlicher Baum, eine Rotbuche (*Fagus sylvatica*), steht östlich des Kleinen Pinnowsees bei Groß Schönebeck.

Eine etwas sonderbare Anekdote erzählt, dass einst ein sehr vergesslicher Förster seiner Frau zum Geburtstag kein Geschenk besorgt hatte. Voller Gram beschloss er, sich an dem Baum zu erhängen. Da traf er auf ein Männlein, das ihm den Rat gab, doch diese schöne Buche seiner Frau zum Geschenk zu machen. Der Förster ging also nach Hause, entführte seine Silke in den Wald und feierte gemeinsam mit ihr bis tief in die Nacht unter dem Baum den Geburtstag. Seitdem heißt sie „Silke-Buche“.

Die glatte Rinde der Buche eignet sich hervorragend zum Schnitzen von Zeichen. So geht man davon aus, dass der „Buch-Stabe“ von der Verwendung eines Buchenholzes als Runenstab stammt, den ersten „Büchern“ der Germanen. Auch die ölhaltigen Bucheckern wurden seit jeher genutzt. Sie dienen nicht nur dem Vieh, sondern auch den Menschen als wichtiges Nahrungsmittel in der kalten Jahreszeit.

Der botanische Name der Buche „*Fagus sylvatica*“ ist wohl dem griechischen Wort „phagein“ (= essen) entlehnt. Die *Fagus sylvatica* gibt dem Menschen also buchstäblich das „Essen aus dem Wald“. Ursprünglich hatten die Buchen, ebenso wie die Eichen, eine Bedeutung als Huteebäume. Die fürstlichen Wälder wurden noch bis ins 19. Jahrhundert als



Die Silke-Buche liegt einigermaßen versteckt am Ostufer des Kleinen Pinnowsees und ist nicht leicht zu finden. In einiger Entfernung zum Nordufer des Sees führt ein Weg in Richtung Osten in das Revier Eichheide. Der Baum befindet sich nahe des Jagensteins 143 und 144.



Mit der „Heidekrautbahn“ gelangt man von Berlin-Karow nach Groß Schönebeck, dann am besten mit dem Fahrrad entlang der Straße nach Joachimsthal weiter in Richtung Kleiner Pinnowsee.



Von Groß Schönebeck kommend führt eine kleine Straße in Richtung Joachimsthal. Nach ca. 4 Kilometern münden rechts mehrere Forstwege ein, an denen Parkmöglichkeiten bestehen. Von hier sind es noch 20 Minuten Fußweg.



GPS 13°37,3041' Ost 52°55,5641' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)



Die Silke-Buche am Kleinen Pinnowsee gehört zu den zahlreichen Patenbäumen des Arbeitskreises Baumpatenschaften der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW).

Viehweide für Rinder, Pferde und vor allem Schafe genutzt. Das Landschaftsbild der Schorfheide im späten Mittelalter wurde vermutlich von halboffenen Kiefern-Eichen-Wäldern mit offenen Calluna-Heide-Bereichen bestimmt. Einzelne solitäre Eichen und Buchen prägten damals die Landschaft. Heute sind diese Zeitzeugen im geschlossenen forstlich



Sehenswertes in der Umgebung **Wildpark Schorfheide bei Groß Schönebeck**

In den großzügig angelegten Gehegen können Großwildtiere und seltene ursprüngliche Haustierrassen beobachtet werden.

Rundwanderweg Hubertusstock

Ausgangspunkt für eine Wanderung ist das Jagdhaus Hubertusstock. Von hier führen zwei ausgeschilderte Wanderwege durch weitläufige Wald- und Hutewaldgebiete. Zahlreiche Schautafeln informieren über die Waldnutzung und die Natur des Waldes.

genutzten Waldbestand kaum noch sichtbar.

Nur dem aufmerksamen Beobachter erschließt sich die Ästhetik der Baumriesen. Ein Pflegeziel ist es, die alten Hutebäume vom Unterwuchs freizuhalten, um Ihnen auch weiterhin den nötigen Raum zu geben, den sie für eine gesunde Kronenerhaltung benötigen.

Die Silke-Buche gehört zu den massenreichsten Bäumen in Deutschland und ist vermutlich Brandenburgs mächtigste Buche. Mit einem Umfang von mehr als 6 Metern und einer Höhe von etwa 30 Metern bringt sie 80 Kubikmeter Holz auf die Waage, forstwirtschaftlich beeindruckende Zahlen. Bei einem geschätzten Alter von 300 Jahren und gesunder Konstitution überlebt die Silke-Buche sicher noch so manche Förstergeneration. Spätestens in 200 Jahren dürfte sie dann zweifelsfrei die dickste Buche Deutschlands sein.

Doch im Vergleich zum mächtigsten Baum der Erde wird die Buche immer ein Zwerg bleiben. Der größte Baum, ein Riesenmammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*), hat einen Umfang von mehr als 31 Metern und ein Volumen von 1.490 Kubikmetern. Dort, wo bei unserer Buche die Krone endet, hat der Riese seinen ersten Astansatz. Sein Alter wird auf etwa 1900 bis 2500 Jahre geschätzt. Er steht im Sequoia-Nationalparks im US-Bundesstaat Kalifornien.

Weiterführende Quellen

BRUCKER, V. (2000): Liebenswerte alte Bäume in Brandenburgs Wäldern (5): Die Silke-Buche in der Schorfheide. In: Brandenburgische Forstnachrichten - Ausgabe 85 - 9. Jahrgang, Januar/Februar 2000

EBERT, W. et. al. (2001): Natur und Geschichte der Schorfheide. In: Gesellschaft zur Erforschung und Förderung der Märkischen Eiszeitstraße e.V. (Hrsg.): Entdeckungen entlang der märkischen Eiszeitstraße; Bd. 6.: Natur und Geschichte der Schorfheide. Eberswalde

FEDER, M. (2001): Wandern in der Schorfheide, Trescher Verlag, Berlin
HOFFMANN-KRAYER, E. & H. BÄCHTOLD-STÄUBLI (1932): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin und Leipzig

www.baumpaten.de (30.06.2007)

Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin

Alte Bäume auf Pehlitzwerder

Nahe der Fundamentreste des Klosters Mariensee, direkt am Südufer des Parsteinsees, steht der wohl älteste Birnbaum Brandenburgs: Die Knödel-Birne von Pehlitzwerder, ein verwildertes Exemplar der Hausbirne (*Pyrus communis*). Unter diesem Baum wurde von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald die „Birne“ zum „Baum des Jahres 1998“ gekürt. Der Baum hat einen Stammumfang von 2,60 Meter. Der Name „Knödel“-Birne weist auf die kleinen, rundlichen und wenig schmackhaften Früchte der Wildbirne hin.

Die Baumart kam, wie auch der Apfel, bereits vor 2000 Jahren wahrscheinlich aus der Kaukasusregion nach Mitteleuropa. Heute gibt es von der „Birne“, wie auch vom „Apfel“ zahlreiche Kultursorten.

Ein Spaziergang auf dem Pehlitzwerder lohnt sich nicht nur wegen der Knödel-Birne. Auf der Halbinsel findet sich eine bemerkenswerte Vielfalt von insgesamt 183 Baum- und Straucharten. Dazu gehören eindrucksvolle Exemplare von Stiel-Eichen, Hain-Buchen und Wachholder. Eine weitere Besonderheit ist eine mächtige Elsbeere (*Sorbus torminalis*). Sie hat einen Stammumfang von über 3 Metern. Leider ist der Stamm der Elsbeere bei dem Orkan im Januar 2007 im oberen Drittel abgeknickt.

Lange Zeit wurde der Pehlitzwerder im Volksmund auch „Ziegeninsel“ genannt, da hier Kühe, Schafe und eben auch Ziegen weideten. So konnten zahlreiche „Hutebäume“ ohne Konkurrenz von Jungbäumen zu stattlichen Solitäräumen heranwachsen.

rechts: Die hellgrüne Patina auf der Rinde des alten Baumes lässt den Stamm der Knödel-Birne buchstäblich leuchten. Die Farbe wird durch die Ansiedlung von Flechten und Moosen hervorgerufen.





In Pehlitzwerder bekommt man heute noch einen Eindruck, wie eine Hutelandschaft in Brandenburg vor mehr als 200 Jahren ausgesehen haben könnte. Noch vor etwa 70 Jahren war das Landschaftsbild der Halbinsel von Wacholderheide und Hutebäumen geprägt.

Alle hier genannten Bäume sind wegen ihrer Seltenheit, Eigenart oder der landeskundlichen Bedeutung als Naturdenkmale geschützt. Wer sie besuchen möchte, der erreicht Pehlitzwerder am günstigsten über das Ökodorf Brodowin.

Weiterführende Quellen

H. WEISSPFLUG (1998): Die Wildbirne war Baum des Jahres
In: Berlin im Detail - Heft 12/1998, S. 60–62, Edition Luisenstadt

Sehenswerte Bäume auf Pehlitzwerder

- 300 bis 500-jährige Stiel-Eichen (*Quercus robur*)
- eine 400-jährige Trauben-Eiche (*Quercus petraea*)
- zwei 200-jährige Hainbuchen (*Carpinus betulus*)
- ein 80-jähriger Weißdorn (*Crataegus monogyna*)
- ein 120-jähriger Wacholder (*Juniperus communis*)



S. 69: Diese stattliche Stiel-Eiche (*Quercus robur*) im östlichen Teil der Halbinsel ist das Paradebeispiel eines alten Hutebaumes. Durch die fehlende Belaubung während der Wintermonate ist der herrliche Wuchs des Baumes gut sichtbar.

oben rechts: Kaum weniger imposant ist die mächtige Winter-Linde (*Tilia cordata*) nördlich der Klostersruine.





Landkreis Oder-Spree

Die Malerkiefer in Storkow

Mehr als 200 Jahre schon steht dieses prächtige Exemplar einer Wald-Kiefer (*Pinus sylvestris*)¹ am Rande eines kultivierten Kiefernforstes. Ihre Artgenossen in der Nähe lässt sie wie klappriges Stangenholz aussehen.

Es ist anzunehmen, dass die Kiefer in ihrer Jugend als einzeln stehender Baum ungeschützt der harten Witterung ausgesetzt war. Gewiss haben auch heimisches Wild und durchziehende Schafherden, die im Winter junge Kieferntriebe nicht verschmähen, durch Verbiss die Gestalt des Baumes mit geprägt. Dazu kommt die Nutzung der Kiefer als Lieferant für Streu und Brennholz, was zum heutigen Erscheinungsbild des Baumes beigetragen haben dürfte.

Die Zeit der Kiefer als natürlich vorkommende Baumart in Mitteleuropa ist lange vorbei. Einst prägten diese Nadelgehölze zusammen mit Birken, Pappeln und Weiden die nacheiszeitliche Landschaft. Vor etwa 8.000 Jahren, als das Klima wärmer wurde, hatte die Kiefer ihre Vorherrschaft an die Laubgehölze abgegeben, zuerst an Hasel und Eiche, später folgten Ulme, Esche, Erle und Linde. Doch die Kiefer sollte in Mitteleuropa eine zweite Chance bekommen. Im ausgehenden Mittelalter waren weite Teile der Laubwälder heruntergewirtschaftet, jedoch war die Nachfrage nach Holz ungebrochen hoch. Bei dem Versuch, die gerodeten Flächen wieder aufzuforsten, erwies sich die Kiefer als die Baumart, welche am besten mit den wüstgefallenen Standorten zurechtkam. So war es der Kiefer bestimmt, bald zum „Brotbaum“ der Forstwirtschaft zu werden. Doch sind die kultivierten „Holzäcker“ nicht mit den nacheiszeitlichen Kiefernwäldern vergleichbar. Wo der Standort es erlaubt, findet heute ein Waldumbau statt, wieder hin zu artenreicheren Mischwäldern.

S. 70: Wenn die Wald-Kiefer den Raum für ein selbstbestimmtes Wachstum bekommt, kann sie sich zu einem, in der Tat, malerischen Baum entfalten.

1| Die Wald-Kiefer - Baum des Jahres 2007 | www.baumdesjahres.de

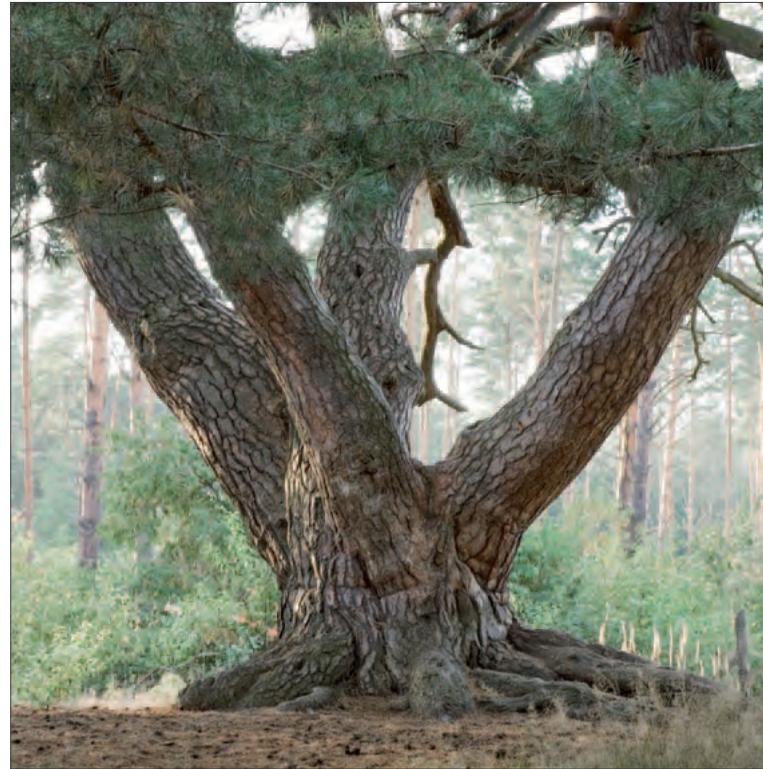




Foto: Jan Eisenfell

Niederlausitz

Die Prangerlinde in Groß Kölzig

In der Ortschaft Groß Kölzig im „Strittmatterland“ steht auf dem Dorfanger eine Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*) von besonders skurrilem Wuchs. Der Baum liegt teils am Boden, aber aus Teilen des Geästes hat sich ein neuer, bereits recht kräftiger Stamm entwickelt. Die Linde soll vor 500 Jahren gepflanzt worden sein, zu einer Zeit, als in Brandenburg die Reformation eingeleitet wurde. Die Form des Dorfangers weist darauf hin, dass der Ort ursprünglich als Runddorf angelegt wurde. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 1346.

Linden sind seit alters her in deutschen Landen, neben den Eichen und Ulmen, die häufigsten Bäume, unter denen das Dorfgericht tagte. Die Linde war der Ort, an dem Recht gesprochen und oft auch exekutiert wurde. Doch anders als unter der „männlichen“ Eiche fiel das Urteil unter Linden eher „lind“, also milde aus, da der Baum „Freya“ geweiht war, der Göttin der Liebe und des häuslichen Friedens.

Im Mittelalter war die Arretierung von Verurteilten an „Prangerbäumen“ eine gebräuchliche Methode, soziale Verfehlungen zu ahnden, so dass jeder im Dorf es mitbekam. Nach einem aus dem Jahre 1667 stammenden Patent Ferdinands II. von Biberstein wurden „Lästerer, Schwörer und Flucher...“ drei Sonntage nacheinander mittels Halseisen an die Gerichtslinde gekettet und so vor allen Kirchgängern „... an den Pranger“ gestellt. Noch bis um 1900 waren an der Prangerlinde in Groß Kölzig die Reste des Halseisens zu sehen, mit dem die Übeltäter angeschlossen wurden. Für die Vollstreckung von Todesurteilen hingegen wurde nicht diese Linde, sondern ein gesonderter Galgenbaum am Rande des Ortes gewählt.

S. 72: Die Pranger-Linde in Groß Kölzig ist seit 1937 als Naturdenkmal geschützt.

Sehenswerte Bäume in der Niederlausitz

▪ „1000-jährige“ Eiche in Bärenklau

Standort: Bärenklau, Schlossstraße
Anreise: Von Guben kommend in Richtung Cottbus bis Mitte Ortslage Bärenklau. Hier rechts in die Schlossstraße abbiegen, 300 Meter der Straße folgen. Der Baum steht linker Hand vor dem ersten Gehöft.

▪ Alte Platane in Forst (Lausitz)

Standort: Kirchstraße, Ecke Bibersteinstraße, etwa 300 Meter nordöstlich der Kirche

▪ „700“-jährige Eiche in Hornow

Standort: Der Baum steht neben der Kirche im Zentrum des Dorfes. Hornow liegt etwa 15 km nördlich von Spremberg. Die Eiche ist der älteste Baum des Landkreises.

Weiterführende Quellen

KÜHN, U., KÜHN, S. & ULLRICH, B. (2005): Bäume die Geschichten erzählen. Von Tanzlinden und Gerichtseichen, Baumheiligtümern und Gedenkbäumen in Deutschland.- BLV, München





Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Die Eichenallee zwischen Langen und Wustrau

Eine der ältesten Alleen des an Alleen so reich gesegneten Landes Brandenburg steht an der Straße von Wustrau nach Langen. Erstaunlicherweise erwähnt FONTANE diese Allee in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg nicht, obwohl er ein ganzes Kapitel dem Gutsdorf Wustrau und den Heldentaten des Generals VON ZIETEN widmet, dessen Familie seit 1766 das Schicksal des Ortes bestimmte. Es ist zu vermuten, dass die Allee im Sinne einer ferme ornée, den Idealen der Landesverschönerung folgend, nach 1766 gepflanzt wurde, als das Rittergut zu seiner wirtschaftlichen Blüte gelangte. Alleen, die vom Zentrum des Gutshauses in die umgebende Landschaft führten, wurden nicht allein aus landschaftsästhetischen Gründen gepflanzt. Sie sollten auch den Herrschaftsanspruch über das Land markieren.

Die Eichenallee gibt der Landschaft heute das Antlitz einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft. Gleichzeitig sind die Bäume Lebensraum für spezialisierte Tierarten wie den Hirschkäfer (*Lucanus cervus*), dessen Larven sich bevorzugt im Mulm alter Eichen entwickeln. Auch der in Deutschland gefährdete Ortolan (*Emberiza hortulana*) baut sein Nest gerne in den Kronen mächtiger Eichen.

Die Eiche war zur Zeit der Romantik (1800–1830) ein überaus beliebter Baum in Preußen, galt sie doch als typisch „deutsch“. In Folge der nationalen Besinnung zur Zeit der französischen Besatzung wurden zahlreiche Eichenalleen gepflanzt, die heute ihre ganze Pracht entfalten.

S. 74: Die stattliche Eichenallee blieb bis heute vor großen Verkehrs-sicherungsmaßnahmen verschont, die vielerorts zur Verstümmelung von Bäumen geführt haben. Bleibt zu hoffen, dass die Bäume ihre knorrigen Äste noch viele Jahre gen Himmel strecken dürfen.



Eindrucksvoll erhebt sich die Eichenallee aus den Wiesen und Äckern der Umgebung.



Sehenswertes in der Umgebung Wichmann-Linde in Neuruppin

Der über 700 Jahre alte Baum steht nahe der Klosterkirche am Ufer des Ruppiner Sees.



Eichenallee zwischen Langen und Wustrau Landkreis Ostprignitz-Ruppin



GPS 12°50,0322' Ost 52°50,5258' Nord
Bezugssystem: WGS84 (World Geodetic System 1984)





Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin

Die Lindenallee bei Peetzig

Von den Anfängen der Alleepflanzungen in Brandenburg

Brandenburg ist das Alleenland schlechthin. Etwa die Hälfte der geschätzten 23.000 km bundesdeutscher Alleen stehen in diesem Bundesland. Diese Lindenallee gehört zu den ersten, die im 17. Jahrhundert zur Zeit des Barock im Umfeld der Herrenhäuser und Schlösser gepflanzt wurden.

links: Bis die nachgepflanzten jungen Linden zu prächtigen Bäumen herangewachsen sind, werden sich die Reihen ihrer alten Artgenossen (Bild oben) noch weiter gelichtet haben.



Obgleich in die Jahre gekommen, ist die Allee westlich von Peetzig heute noch landschaftsprägend. Altersbedingt weist die Allee inzwischen große Lücken auf. Um die Reihen wieder zu schließen, wurden bereits junge Linden nachgepflanzt.

Weiterführende Quellen

PETERS, J. (1996): Alleen und Pflasterstraßen als kulturgeschichtliche Elemente der brandenburgischen Landschaft. Dissertation, TU Berlin.



Sehenswertes in der Umgebung NABU-Infozentrum „Blumberger Mühle“

Das NABU-Informationszentrum liegt bei Görlsdorf, unweit von Peetzig. Für Familien ist ein Besuch des Zentrums ein besonderes Erlebnis (www.blumberger-muehle.nabu.de).





Landkreis Teltow-Fläming

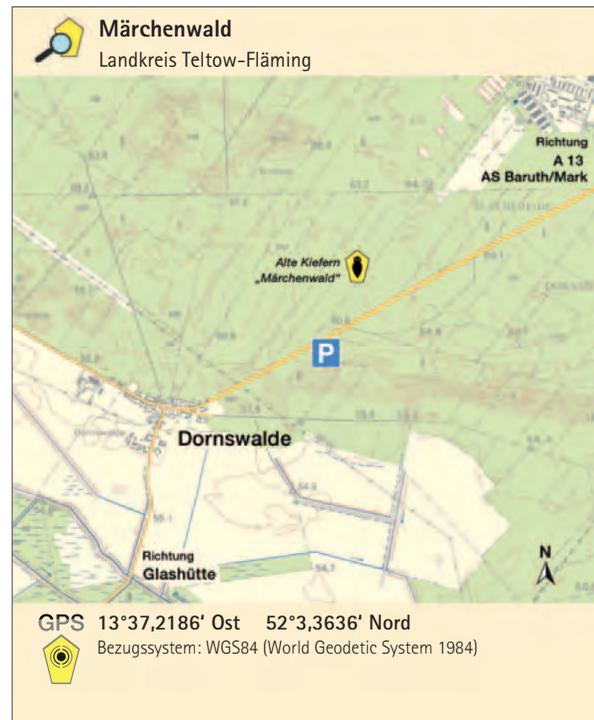
Der Märchenwald bei Dornswalde Kiefern wie sie keiner kennt

Der merkwürdige Drehwuchs der Kiefern im Märchenwald Dornswalde gibt zu allerlei Deutungen Anlass. Waren hier geheime Mächte am Werk?

Der Kiefernwald war zwischen 1960 und 1990 Teil eines militärischen Sperrgebiets und für die Bevölkerung offiziell nicht zugänglich. So fand seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine Bestandspflege nicht mehr statt und die Kiefern konnten bis heute ihrem selbstbestimmten Wuchs folgen.

Doch der Ursprung des Märchenwaldes liegt viel weiter zurück. Es handelt sich wahrscheinlich um die Reste eines alten Hutewaldes, wie sie Mitte des 19. Jahrhunderts noch weit verbreitet waren. Während ein Großteil der Flächen um Baruth zum Eigentum der Fürsten und Grafen Solms-Baruth gehörten, ist dieser Teil von den Bauern als Waldweide genutzt worden, wobei auch die Nadelstreu aufgesammelt und in die Stallungen des nahen Ortes verbracht wurde. Durch die anhaltende Nutzung entwickelten sich sogenannte „Streuwälder“. Dem natürlichen Bodenstoffkreislauf wurden die Nährstoffe entzogen. Durch Aushagerung des ohnehin nährstoffarmen Talsandbodens und den ständigen Verbiss waren die Wuchsbedingungen für die Kiefern denkbar schlecht. So kam es wohl zu den kuriosen Verwachsungen der Bäume, die mehr als 150 Jahre alt, aber kaum höher als 12 Meter, sind.

S. 78: *Verwunschenen Gestalten gleich zeigen sich die alten Kiefern in einem kleinen Bestand bei Dornswalde, östlich von Baruth (Mark). Solche lichten Streuwälder sind wichtige Lebensräume für Flechten, Pilze und Bärlappgewächse.*



Sehenswertes in der Umgebung Museumsdorf Baruther Glashütte

Das Museumsdorf zählt zu den schönsten Glasmacherorten in Deutschland und steht komplett unter Denkmalschutz
Informationen unter: www.museumsdorf-glashuette.de



Naturpark Märkische Schweiz

Die Feldhecken bei Liebenhof

Beispiel einer „ferme ornée“ in der Märkischen Schweiz

Im Naturpark Märkische Schweiz im Osten Brandenburgs sind nahezu alle Landschaftsformen des Landes wie Seen, Moore, Fließe, Laub- und Mischwälder mit tief eingeschnittenen Kerbtälern auf engem Raum vereint. Die Hochflächen sind von Ackerschlägen geprägt, wie man sie aus anderen Regionen Brandenburgs kennt.

Während sich anderswo der Blick in einer ausgeräumten Feldflur verliert, ist die Landschaft im Westen der Märkischen Schweiz, zwischen Ruhlsdorf, Bollersdorf und Liebenhof in idealtypischer Weise durch ein Netz aus Feldhecken und Alleen gegliedert. Die Anlage dieses Heckensystems fällt in die Zeit der Landesverschönerung, in der die „Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen“ durch den Potsdamer Landschaftsarchitekten Peter Joseph LENNÉ (1789–1866) propagiert wurde. Alleen als Grundgerüst und Hecken als ergänzende Elemente dienten dazu, die Landschaft im Sinne eines Gesamtkunstwerkes zu gestalten.

Die dem Gedanken der „aufgeschmückten Feldflur“ aufgeschlossenen Gutsbesitzer bepflanzten ihre kahlen Äcker mit einem System aus Hecken und Alleen. Vielerorts sind solche Heckensysteme zur Zeit der LPG-Wirtschaft wieder verloren gegangen. Doch hier in der Märkischen Schweiz kann man sie in der damaligen Ausprägung noch erleben.

S. 80: Gesäumt von alten Hecken zeigt sich die beispielhaft sanierte Kopfsteinpflasterstraße zwischen Liebenhof und Garzin.

oben rechts: In den Hecken liegen zahllose kleine und große Findlinge, die im Laufe der Jahre von den Feldern gesammelt und hier abgelegt wurden. So entstanden in den Hecken regelrechte Steinhaufen. Auch große Steine von mehreren Tonnen Gewicht lassen sich hier finden.





Auf dem Europäischen Fernradwanderweg R1 lässt sich das Gebiet um Liebenhof im Westen des Naturparks Märkische Schweiz mit dem Rad erkunden.



Sehenswertes im Naturpark Märkische Schweiz Internationales Fledermausmuseum Julianenhof

Tauchen Sie ein in die Welt der Fledermäuse. Die deutschlandweit einmalige Einrichtung hält umfassende Informationen über die Vielfalt und die Lebensweise heimischer und exotischer Fledertiere bereit. Das Museum ist von Mai bis Oktober täglich von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr geöffnet (www.fledermausmuseum-julianenhof.de).

Europäisches Vogelschutzgebiet Altfriedländer Teiche

Die einzigartige Teichlandschaft im Osten des Naturparks ist Brut- und Raststätte zahlreicher seltener Wasservögel. Beobachtungskanzeln am Altfriedländer Teich und am Kietzer See bieten Einblick in das Vogelschutzgebiet.

Durch das Stobbertal bei Buckow

Diese Wanderung führt Sie zunächst durch das Naturschutzgebiet Sophienfließ. Dann geht es durch die „Drachenkehle“ hinauf zum Krugberg, am Großen Tornowsee vorbei und schließlich durch das Stobbertal zurück zum Schermützelsee in Buckow.

In der Begründung zur Unterschutzstellung des Heckensystems als Flächennaturdenkmal heißt es:

„Ehemals wahrscheinlich geschlossene Anlage (...) ein Teil ist noch nördlich Liebenhof erhalten, mit Heckenabständen von 125 Meter in ost-westlicher Richtung und 200 Meter in Nord-Süd-Richtung. Die Hecken üben heute eine bedeutende Funktion auf die Ackernutzung der (...) Böden aus und sind (...) zugleich historisches Zeugnis ehemaliger Landeskultureller Maßnahmen zur Verbesserung der Ertragsfähigkeit und Förderung der Artenvielfalt.“

Für die Landwirtschaft erfüllen die Hecken bis heute vielfältige Funktionen. So wird der Wind gebremst und damit die Austrocknung des Bodens und der Abtrag wertvollen Ackerbodens vermindert. Nicht zuletzt sind Hecken auch wichtige Biotopverbindungselemente in der Landschaft. Der Ortsname „Hasenholz“ im Zentrum dieser Landschaft macht die Bedeutung der Feldhecken für das Niederwild deutlich.

Die Hecken setzen sich aus vielen unterschiedlichen Gehölzen zusammen. Bei einer Inventur in den 1980er Jahren wurden mehr als 25 Arten nachgewiesen. Wildobstgehölze, wie Birne und Apfel sowie fruchttragende Straucharten, wie Holunder, Schlehen und Wildrosen finden sich in den Hecken neben Abschnitten mit Großbäumen wie Eichen, Linden, Pappeln und Weiden.

Aufgrund des Alters der Hecken sind die Gehölze nicht zuletzt als Genressource von Bedeutung. Während die heute gepflanzten Gehölze meist aus dem internationalen Sortenhandel stammen, kann man in diesem Fall davon ausgehen, dass es sich um aus der Region stammende Sorten handelt.

Weiterführende Quellen

Amt Garzau: www.amt-maerkische-schweiz.de

S. SCHULZ (2005): Gartenkunst, Landwirtschaft und Dichtung bei William Shenstone und seine Ferme Ornée „The Leasowes“ im Spiegel seines literarischen Zirkels

Schutz und Pflege von Naturdenkmalen

Seit 1992 ist das Brandenburgische Naturschutzgesetz in Kraft¹. Nach § 23 dieses Gesetzes sind Naturdenkmale Einzelschöpfungen der Natur oder entsprechende Flächen bis zu einer Größe von fünf Hektar. Naturdenkmale können aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, erdgeschichtlichen sowie landeskundlichen Gründen oder aufgrund ihrer Seltenheit, Eigenart oder Schönheit unter Schutz gestellt werden.

Als schützenswerte Einzelschöpfungen der Natur kommen insbesondere bemerkenswerte Bodenformen, erdgeschichtliche Aufschlüsse, Erdfälle, Rummeln, Sölle, Trockenhänge, Felsen, Steilufer, Höhlen, Findlinge, Gletscherspuren und landschaftsprägende alte, seltene oder wertvolle Bäume in Betracht. In Brandenburg genießen die Alleen als geschützte Teile von Natur und Landschaft einen generellen Schutz nach § 31 des Brandenburgischen Naturschutzgesetzes. Allerdings sind besonders wertvolle Alleen in Einzelfällen ergänzend auch als Naturdenkmale geschützt.

Naturdenkmale werden durch einen Erlass der Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise rechtskräftig ausgewiesen. Für ihre Kennzeichnung hat auch heute noch die einst von Kurt KRETSCHMANN entworfene Eule Gültigkeit. Naturdenkmale im Wald werden als Waldfunktion erfasst und müssen bei forstlichen Bewirtschaftungsmaßnahmen und Planungen berücksichtigt werden.

Brandenburgs Naturdenkmale sind nicht unersetzliche Bausteine im Ökosystem, sie sind auch wichtige Bestandteile des landschaftsbezogenen Tourismus. Mit der Kampagne „Lust auf NaTour“ wirbt die Landesregierung seit Jahren erfolgreich für den Naturtourismus. Die Großschutzgebiete sind inzwischen zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für das Land geworden. Was wären aber die Schutzgebiete ohne ihre oftmals versteckten „Perlen“, die Naturdenkmale?



Die Buckower Wurzelfichte nach dem Orkan „Kyrill“ 2007 - im Gegensatz zu geologischen Naturdenkmalen, die bei konsequentem Schutz kommende Generationen von Menschen überdauern, sind die Baumdenkmale, wie alles Lebendige, vergänglich.

oben: Findlingsfund im Garten - am Beginn der Heimatschutzbewegung erreichten zahlreiche Schreiben von Grundstückbesitzern die Naturschutzbehörden. Neben der Erfassung der Objekte hatten sie darüber zu entscheiden, ob der gefundene Findling schutzwürdig ist.

1| aktuell in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Mai 2004, zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 15. Juli 2010

Kontakte und Adressen



Fachbehörden

Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg

Henning-von-Tresckow-Straße 2–13 • 14467 Potsdam

Tel.: 0331 / 866 70 16

Fax: 0331 / 866 70 18

E-Mail: pressestelle@mlul.brandenburg.de

Internet: www.mlul.brandenburg.de

Landesamt für Umwelt

Seeburger Chaussee 2 14476 • Potsdam OT Groß Glienicke

Tel.: 033 201 / 442 0

Fax: 033 201 / 442 662

Email: info@lfu.brandenburg.de

Internet: www.lfu.brandenburg.de

www.natur-brandenburg.de

Umweltämter der Landkreise

Landkreis Barnim

Amt für Landwirtschaft, Natur- und Denkmalschutz

Am Markt 1 • 16225 Eberswalde

Tel.: 033 34 / 214 13 87

Fax: 033 34 / 214 23 60

E-Mail: naturschutzbehoerde@kvbarnim.de

Internet: www.barnim.de

Landkreis Dahme-Spreewald

SG Untere Naturschutzbehörde

Weinbergstraße 1 • 15907 Lübben/Spreewald

Tel.: 035 46 / 202 440

Fax: 035 46 / 202 317

E-Mail: umweltamt@dahme-spreewald.de

Internet: www.dahme-spreewald.de

Landkreis Elbe-Elster

Amt für Bauaufsicht, Umwelt und Denkmalschutz

Untere Naturschutzbehörde

Nordpromenade 4 a • 04916 Herzberg

Tel.: 035 35 / 469 301

Fax : 035 35 / 469 372

E-Mail: thomas.spillmann@lkee.de

Internet: www.landkreis-elbe-elster.de

Landkreis Havelland

Umweltamt

Platz der Freiheit 1 • 14712 Rathenow

Tel.: 033 21 / 403 54 14

Fax: 033 21 / 403 54 60

E-Mail: naturschutz@havelland.de

Internet: www.havelland.de

Landkreis Märkisch-Oderland

Fachbereich I

Amt für Landwirtschaft und Umwelt

Fachdienst Untere Naturschutzbehörde

Puschkinplatz 12 • 15306 Seelow

Tel.: 033 46 / 850 73 20

Fax: 033 46 / 850 73 39

E-Mail: naturschutz@landkreismol.de

Internet: www.maerkisch-oderland.de

Landkreis Oberhavel

Dezernat I – Bauen, Wirtschaft und Umwelt

Fachbereich Umwelt, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Fachdienst Landwirtschaft und Naturschutz

Adolf-Dechert-Straße 1 • 16515 Oranienburg

Tel.: 033 01 / 601 36 81

Fax: 033 01 / 601 36 90

E-Mail: naturschutz@oberhavel.de

Internet: www.oberhavel.de

Landkreis Oberspreewald-Lausitz

Amt für Umwelt und Bauaufsicht

Untere Naturschutzbehörde

Dubinaweg 1 • 01968 Senftenberg

Tel.: 035 41 / 870 34 71

Fax: 035 41 / 870 34 10

E-Mail: Umweltamt@osl-online.de

Internet: www.osl-online.de

Landkreis Oder-Spree

Umweltamt • Haus E
Breitscheidstraße 5 • 15848 Beeskow
Tel.: 033 66 / 351 671
Fax: 033 66 / 352 679
E-Mail: Umweltamt@Landkreis-Oder-Spree.de
Internet: www.landkreis-oder-spree.de

Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Bau- und Umweltamt • Untere Naturschutzbehörde
Neustädter Straße 14 • 16816 Neuruppin
E-Mail: umweltamt@opr.de
Internet: www.ostprignitz-ruppin.de

Landkreis Potsdam-Mittelmark

Fachbereich Recht, Bauen, Umwelt, Kataster und Vermessung
Fachdienst Umwelt- Team Naturschutz
Am Teltowkanal 7 • 14513 Teltow
Tel.: 033 28 / 318 565
Fax: 033 28 / 318 582
E-mail: naturschutz@potsdam-mittelmark.de
Internet: www.potsdam-mittelmark.de

Landkreis Prignitz

Geschäftsbereich IV • Sachbereich Natur- und Gewässerschutz
Berliner Str. 49 • 19348 Perleberg
Tel.: 038 76 / 713 731
Fax: 038 76 / 713 712
E-Mail: unb@lkprignitz.de
Internet: www.landkreis-prignitz.de

Landkreis Spree-Neiße

Fachbereich Umwelt • Sachbereich Untere Naturschutzbehörde
Heinrich-Heine-Straße 1 • 03149 Forst (Lausitz)
Tel.: 035 62 / 986 170 01
Fax: 035 62 / 986 170 88
E-Mail: umweltamt@lkspn.de
Internet: www.landkreis-spree-neisse.de

Landkreis Teltow-Fläming

Umweltamt
Am Nuthefließ 2 • 14943 Luckenwalde
Sachgebiet Naturschutz
Tel.: 033 71 / 608 25 00
Fax: 033 71 / 608 91 70
E-Mail: Birgit.Paul@teltow-flaeming.de
Internet: www.teltow-flaeming.de

Landkreis Uckermark

Kreisverwaltung Uckermark
Landwirtschafts- und Umweltamt
Karl-Marx-Straße 1 • 17291 Prenzlau
Tel.: 039 84 / 701 168
Fax: 039 84 / 704 599
E-Mail: amt68@uckermark.de
Internet: www.uckermark.de

Landeshauptstadt Potsdam

Bereich Umwelt und Natur
Friedrich-Ebert-Straße 79 – 81 • 14469 Potsdam
Tel.: 0331 / 289 0
Fax: 0331 / 289 18 10
E-Mail: Umwelt-Natur@Rathaus.Potsdam.de
Internet: www.potsdam.de

Stadt Brandenburg an der Havel

Fachgruppe Umwelt und Naturschutz
Klosterstr. 14 • 14770 Brandenburg an der Havel
Tel.: 033 81 / 583 126
Fax.: 033 81 / 583 144
E-Mail: Umwelt@Stadt-Brandenburg.de
Internet: www.stadt-brandenburg.de

Stadt Cottbus

Geschäftsbereich II - Ordnung, Sicherheit, Umwelt und Bürgerservice
Fachbereich 72 - Umwelt und Natur
Neumarkt 5 • 03046 Cottbus
E-Mail: Umweltamt@cottbus.de
Internet: www.cottbus.de

Stadt Frankfurt (Oder)

Umweltamt im Stadthaus
Goepelstraße 38 • 15234 Frankfurt (Oder)
Tel.: 0335 / 552 39 00
Fax: 0335 / 552 10 99
E-Mail: Anette.Eger@frankfurt-oder.de
Internet: www.frankfurt-oder.de



Großschutzgebietsverwaltungen und Umweltinformationszentren

Nationalpark Unteres Odertal

Park 2 • 16303 Schwedt (Oder) OT Criewen

Tel.: 033 32 / 267 70

Fax: 033 32 / 267 72 20

E-Mail: nationalpark-unteres-odertal@nlpvuo.brandenburg.de

Internet: www.nationalpark-unteres-odertal.eu

Besucherzentrum Nationalparkhaus Unteres Odertal

Park 2 • 16303 Schwedt (Oder) OT Criewen

Tel.: 033 32 / 267 72 44

Fax: 033 32 / 267 72 20

E-Mail: nationalpark-unteres-odertal@nlpvuo.brandenburg.de

Internet: www.nationalpark-unteres-odertal.eu

Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe–Brandenburg

Neuhaus. 9 • 19322 Rühstädt

Tel.: 038 791 / 980 10

Fax: 038 791 / 980 11

E-Mail: br-flusslandschaft-elbe@lfu.brandenburg.de

Internet: www.elbe-brandenburg-biosphaerenreservat.de

Besucherzentrum Flusslandschaft Elbe–Brandenburg

Neuhaus 9 • 19322 Rühstädt

Tel.: 038 791 / 980 24 oder 980 25

E-Mail: NABU-Besucherzentrum@t-online.de

Internet: www.besucherzentrum-ruehstaedt.de

Europäisches Zentrum für Auenökologie, Umweltbildung und Besucherinformation Burg Lenzen

Burgstraße 3 • 19309 Lenzen

Tel.: 038 792 / 12 21

Fax: 038 792 / 806 73

Email: info@burg-lenzen.de

Internet: www.burg-lenzen.de

Biosphärenreservat Schorfheide–Chorin

Hoher Steinweg 5-6 • 16278 Angermünde

Tel.: 033 31 / 36 54 32

Fax: 033 31 / 36 54 10

Email: br-schorfheide-chorin@lfu.brandenburg.de

Internet: www.schorfheide-chorin-biosphaerenreservat.de

NABU – Naturerlebniszentrum Blumberger Mühle

Blumberger Mühle 2 • 16278 Angermünde

Tel.: 033 31 / 2604 0

Fax: 033 31 / 2604 50

Email: Blumberger.Muehle@NABU.de

Internet: www.blumberger-muehle.nabu.de

Biosphärenreservat Spreewald

mit Besucherzentrum „Haus für Mensch und Natur“

Schulstr. 9 • 03222 Lübbenau (Spreewald)

Tel.: 035 42 / 8921 0

Fax: 035 42 / 892 140

E-Mail: br-spreewald@lfu.brandenburg.de

Internet: www.spreewald-biosphaerenreservat.de

Besucherzentrum Schlossberghof Burg

Byhleguhrer Str. 17 • 03096 Burg

Tel.: 035 603/ 691 0

E-Mail: br-spreewald@lfu.brandenburg.de

Internet: www.spreewald-biosphaerenreservat.de

Besucherzentrum Alte Mühle Schlepzig

Dorfstraße 52 • 15910 Schlepzig

Tel.: 035 472 / 276

Fax: 035 472 / 648 99

E-Mail: br-spreewald@lfu.brandenburg.de

Internet: www.spreewald-biosphaerenreservat.de

Naturpark Barnim

Breitscheidstraße 8 - 9 • 16348 Wandlitz

Tel.: 033 397 / 299 90

Fax: 033 397 / 299 913

E-Mail: np-barnim@lfu.brandenburg.de

Internet: www.barnim-naturpark.de

BARNIM PANORAMA Naturparkzentrum (Agrarmuseum Wandlitz)

Breitscheidstraße 8 – 9 • 16348 Wandlitz
 Tel.: 033 397 / 681 92 0
 Fax: 033 397 / 681 92 19
 E-Mail: info@barnim-panorama.de
 Internet: www.barnim-panorama.de

Naturpark Dahme-Heideseen

Arnold-Breithor-Str. 8 • 15754 Heidesee OT Prieros
 Tel.: 033 768 / 96 90
 Mail: np-dahme-heideseen@lfu.brandenburg.de
 Internet: www.dahme-heideseen-naturpark.de

Besucherzentrum Burg Storkow

Schloßstr. 6 • 15859 Storkow
 Tel.: 033 678 / 732 28
 E-Mail: besucherzentrum@storkow.de
 Internet: www.storkow-mark.de

Naturpark Hoher Fläming

Brennereiweg 45 • 14823 Rabenstein OT Raben
 Tel.: 033 848 / 600 01
 Fax: 033 848 / 600 02
 Email: np-hoher-flaeming@lfu.brandenburg.de
 Internet: www.hoher-flaeming-naturpark.de

Naturparkzentrum Hoher Fläming

Brennereiweg 45 • 14823 Rabenstein OT Raben
 Tel.: 033 848 / 600 04
 Fax: 033 848 / 603 60
 E-Mail: info@flaeming.net
 Internet: www.flaeming.net

Naturpark Märkische Schweiz

Lindenstr. 33 • 15377 Buckow
 Tel: 033 433 / 158 40 oder 158 47 oder 158 53
 Email: Np-maerkische-schweiz@LfU.Brandenburg.de
 Internet: www.maerkische-schweiz-naturpark.de

Besucherzentrum Schweizer Haus

Lindenstr. 33 • 15377 Buckow
 Tel: 033 433 / 158 41
 Email: Np-maerkische-schweiz@LfU.Brandenburg.de
 Internet: www.maerkische-schweiz-naturpark.de

Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft

Markt 20 • 04924 Bad Liebenwerda
 Tel. 035 341 / 615 0
 Fax: 035 341 / 615 14
 Email: np-niederlausitzer-heidelandschaft@lfu.brandenburg.de
 Internet: www.niederlausitzer-heidelandschaft-naturpark.de

Besucherzentrum „erlebnisREICH Naturpark“

Schlossplatz 1 • 03253 Doberlug-Kirchhain
 Tel. 035 322 / 518066
 E-Mail: info@naturpark-nlh.de
 Internet: www.naturpark-nlh.de

Naturpark Niederlausitzer Landrücken

mit Naturpark-Info im Gärtneriehaus
 Alte Luckauer Str. 1 • 15926 Luckau OT Fürstlich Drehna
 Tel.: 035 324 / 30 50
 Fax: 035 324 / 305 20
 E-Mail: np-niederlausitzer-landruecken@lfu.brandenburg.de
 Internet: www.niederlausitzer-landruecken-naturpark.de

Heinz Sielmann Naturerlebniszentrum Wanninchen

Wanninchen 1 • 15926 Luckau OT Görldorf
 Tel.: 035 44 / 557 755
 Fax: 035 44 / 555 196
 Email: wanninchen@sielmann-stiftung.de
 Internet: www.sielmann-stiftung.de

Freilichtmuseum Höllberghof Langengrassau

Heideweg 3 • 15926 Heideblick OT Langengrassau
 Tel.: 035 454 / 74 05
 Fax: 035 454 / 604
 Email: hoellberghof@t-online.de
 Internet: www.hoellberghof.com

Naturpark Nuthe-Nieplitz

Beelitzer Str. 24 • 14947 Nuthe-Urstromtal OT Dobbrikow
Tel.: 033 732 / 50 60
Fax: 033 732 / 506 20
Email: np-nuthe-nieplitz@lfu.brandenburg.de
Internet: www.nuthe-nieplitz-naturpark.de

Naturparkzentrum am Wildgehege Glauer Tal

Glauer Tal 1 • 14959 Trebbin OT Blankensee
Tel.: 033 731 / 700 460
Fax: 033 731 / 700 461
E-Mail: mail@besucherzentrum-glau.de

Naturpark Schlaubetal

Siehdichum 1 • 15890 Siehdichum
Tel.: 033 655 / 591 732
Fax.: 033 655 / 591 736
E-Mail: np-schlaubetal@lfu.brandenburg.de
Internet: www.schlaubetal-naturpark.de

Naturpark Stechlin-Ruppiner Land

Am Friedensplatz 9 • 16775 Stechlin OT Menz
Telefon: 033 082 / 407 0
Telefax: 033 082 / 407 15
Email: np-stechlin-ruppiner-land@lfu.brandenburg.de
Internet: www.stechlin-ruppiner-land-naturpark.de

Besucherzentrum NaturParkHaus Stechlin

Kirchstr. 4 • 16775 Stechlin OT Menz
Tel.: 033 082 / 512 10
Fax: 033 082 / 406 41
E-Mail: post@naturparkhaus.de
Internet: www.naturparkhaus.de

Naturpark Uckermärkische Seen

Zehdenicker Str. 1 • 17279 Lychen
Tel.: 039 888 / 645 30
Fax: 039 888 / 645 55
E-Mail: np-uckermaerkische-see@lfu.brandenburg.de
Internet: www.uckermaerkische-seen-naturpark.de

Naturpark Westhavelland

Pareyer Dorfstraße 5 • 14715 Havelaue
Tel.: 033 872 / 74 30
Fax: 033 872 / 743 12
Email: np-westhavelland@lfu.brandenburg.de
Internet: www.westhavelland-naturpark.de

NaturparkZentrum Westhavelland

Stremmestr. 10 • 14715 Milower Land OT Milow
Tel.: 033 86 / 211 227
Fax: 033 86 / 211 365
Email: npz@nabu-westhavelland.de
Internet: www.nabu-westhavelland.de



Landesämter

Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe (LBGR)

Inselstraße 26 • 03046 Cottbus
Telefon: 03 55 / 486 400
Telefax: 03 55 / 486 405 10
E-Mail: lbgr@lbgr.brandenburg.de
Internet: www.lbgr.brandenburg.de

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Ortsteil Wündorf)

Wündorfer Platz 4–5 • 15806 Zossen
Tel.: 033 702 / 211 12 00
Fax: 033 702 211 12 02
E-Mail: poststelle@bldam-brandenburg.de
Internet: www.bldam-brandenburg.de

Archäologisches Landesmuseum Brandenburg

Neustädtische Heidestraße 28 • 14776 Brandenburg an der Havel
Tel.: 033 81 / 410 41 12
Fax: 033 81 / 410 41 19
Internet: www.landeshmuseum-brandenburg.de



Wissenschaftliche Einrichtungen

Universität Potsdam

Institut für Erd- und Umweltwissenschaften
Karl-Liebknecht-Str. 24-25 • 14476 Potsdam-Golm
Tel.: 03 31 / 977 58 42
Fax: 03 31 / 977 57 00
Internet: www.geo.uni-potsdam.de

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNE Eberswalde)

Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz
Schicklerstraße 5 • 16225 Eberswalde
Tel.: 033 34 / 657 308
Fax: 033 34 / 236 316
E-Mail: Juergen.Peters@hnee.de
Internet: www.hnee.de



Vereine und Verbände

Förderverein Haus der Natur in Potsdam e.V.

Lindenstraße 34 • 14467 Potsdam
Tel.: 03 31 / 201 550
Fax: 03 31 / 201 55 27
E-Mail: haus-der-natur@t-online.de
Internet: www.hausdernatur-potsdam.de

NABU Brandenburg

Haus der Natur
Lindenstraße 34 • 14467 Potsdam
Tel.: 03 31 / 201 55 70
Fax: 03 31 / 201 55 77
E-Mail: info@NABU-Brandenburg.de
Internet: brandenburg.nabu.de

BUND Brandenburg

BUND-Landesgeschäftsstelle
Mauerstr. 1 • 14469 Potsdam
Tel.: 03 31 / 703 997 01
Fax: 03 31 / 703 997 99
E-Mail: bund.brandenburg@bund.net
Internet: www.bund-brandenburg.de

Naturschutz online

Weiterführende Informationen zu Naturschutz und Großschutzgebieten in Brandenburg finden Sie auf den Seiten des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg (MLUL)



www.luis-bb.de
Informationsangebot: Naturschutz

Literatur

Blätter der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz in Berlin und in der Kurmark (1932–34 und 1935–37): Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg.- (Hefte 11–34), Naturschutzverlag Dr. H. Helfer, Berlin Lichterfelde

Bock, W. (ohne Jahr): Die Naturdenkmalpflege – Die Bestrebungen zur Erhaltung der Naturdenkmäler und ihre Durchführung.- Verlag von Strecker und Schröder, Stuttgart

Brucker, V. (2000): Liebenswerte alte Bäume in Brandenburgs Wäldern (5): Die Silke-Buche in der Schorfheide.- In: Brandenburgische Forstnachrichten, Ausgabe 85, 9. Jahrgang, Januar/Februar 2000

Brüggemeier, F.-J. & Engels, J. E. (Hrsg. 2005): Natur- und Umweltschutz nach 1945 – Konzepte, Konflikte, Kompetenzen.- Campus Verlag, Frankfurt – New York

Conwentz, H. (1904): Naturdenkmäler. Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung – Denkschrift.- Gebrüder Borntraeger, Berlin

Conwentz, H. (1910): Beiträge zur Naturdenkmalpflege (1. Band).- Gebrüder Borntraeger, Berlin

Conwentz et. al. (1912): Das Plagefenn bei Chorin – Ergebnisse der Durchforschung eines Naturschutzgebietes der preußischen Forstverwaltung.- Gebrüder Bornträger, Berlin

Denkmale Glambeck e.V. (2003): Stille Winkel am Rande der Schorfheide, Glambeck

Der Rat des Kreises Belzig (Hrsg. 1954): Die Naturdenkmale – Geschützte Alleen und Landschaftsschutzgebiete im Kreise Belzig.- Volksdruckerei Luckenwalde

Ebert, W. et. al. (2001): Natur und Geschichte der Schorfheide.- In: Gesellschaft zur Erforschung und Förderung der Märkischen Eiszeitstraße e.V. (Hrsg.), Bd. 6, Eberswalde

Feder, M. (2001): Wandern in der Schorfheide.- Trescher Verlag, Berlin

Franke, L. (2005): Von Königseichen und Kirchenlinden – Vierundzwanzig Brandenburger Baumgeschichten.- Kopfweide Buch- und Zeitschriftenverlag Fred Pilarski, Lebus

Gander, K. (1907): Über die Gefährdung und Erhaltung der Naturdenkmäler unter besonderer Berücksichtigung der Niederlausitz.- In: Schulblatt für die Provinz Brandenburg, S. 500–514

Gradmann, E. (1910): Heimatschutz und Landschaftspflege.- Verlag von Strecker und Schröder, Stuttgart

Hener, K. (1912): Denkmalpflege und Heimatschutz im Deutschen Recht.- Karl Hermanns Verlag, Berlin

Hildegard von Bingen (2001): Das Buch von den Bäumen – nach den Quellen übersetzt und bearbeitet von Peter Riethel.- Otto Müller Verlag, Salzburg

Hoffmann-Krayer, E. & Bächtold-Stäubli, H. (1932): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens.- Berlin und Leipzig

Hucke (1932): Der große Markgrafenstein auf den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde an der Spree und sein Schicksal.- In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg, Heft 12, S. 33–36

Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft der Universität Leipzig (2005): Grauwacke – Ein Steinbruchwunder – Steine der Pharaonen in Leipzig

Jankowia, C. & J. (1991): Die Lüchtermännchen – Sagen aus dem Fläming.- Eigenverlag

Juschus, O. (2001): Das Jungmoränenland südlich von Berlin – Untersuchungen zur jungquartären Landschaftsentwicklung zwischen Unterspreewald und Nuthe.- Dissertation an der HU Berlin, <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/juschus-olaf-2001-05-04/XML/chapter6.xml> (01.04.2007)

Klose, H. (1921): Warum Naturschutz? – In: Mitteilungen der Brandenburgischen Provinzialkommission für Naturdenkmalpflege, o.O.

Körner, St. (2001): Theorie und Methodologie der Landschaftsplanung – Landschaftsarchitektur und Sozialwissenschaftliche Freiraumplanung vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart.- TU- Berlin, Landschaftsentwicklung und Umweltforschung, Schriftenreihe der Fakultät Architektur-Umwelt-Gesellschaft, Nr. 118

- Kraft, M. & Plachter, H. (2006):** Die naturschutzfachliche Bedeutung von Alleen.- In: Lehmann, Rohde: Alleen in Deutschland - Bedeutung, Pflege, Entwicklung.- Edition Leipzig, S. 76-83
- Krause, R. (1999):** Gespräch mit Bäumen auf dem Pehlitzwerder (Herausgegeben vom Ökodorf Brodowin e.V.).- Druckhaus Eberswalde
- Kretschmann, E. (1955):** Naturdenkmäler.- Sachsenverlag Dresden
- Kretschmer, H., Pfeffer, J., Hoffmann, G., Schrödl & I. Fux (1995):** Strukturelemente in Agrarlandschaften Ostdeutschlands - Bedeutung für den Biotop- und Artenschutz.- ZALF-Berichte Nr. 19, Münchenberg
- Krüber, H. (2000):** Natur und Landschaft in Niedersachsen - Die Naturdenkmaltypen.- Schlütersche Verlag und Druckerei GmbH & Co KG, Hannover
- Kühn, U.; Kühn, S. & Ullrich, B. (2005):** Bäume die Geschichten erzählen - Von Tanzlinden und Gerichtseichen, Baumheiligtümern und Gedenkbäumen in Deutschland.- BLV, München
- Kühne, G. & Kühne, H. (2000):** Nordische Boten - Findlinge im Fläming und anderswo.- GHK-Verlag, Potsdam
- Kurth-Gilsenbach, H. (1993):** Schorfheide und Choriner Land.- Neumanns Landschaftsführer, Radebeul
- Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe (2005):** Geotopflyer - Die Markgrafensteine in den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde, Cottbus
- Lehmann, I. & Rhode, M. (2006):** Alleen in Deutschland.- Edition Leipzig.
- Lempke, K. & Müller, H. (1988):** Naturdenkmale - Bäume, Felsen, Wasserfälle.- VEB Tourist Verlag, Berlin, Leipzig
- Lipp, W. (1987):** Natur-Geschichte-Denkmal - Zur Entstehung des Denkmalebewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft.- Campus Verlag Frankfurt, New York
- Milnik, A. (2006):** Hugo Conwentz - Klassiker des Naturschutzes - Sein Waldweg zum Naturschutz (3. verbesserte und aktualisierte Auflage).- Verlag Kessel, Remagen-Oberwinter
- Moewes, F. (1926):** Zur Geschichte der Naturdenkmalpflege.- In: Schoenichen, Walther (Hrsg.): Wege zum Naturschutz.- Breslau 1926, S. 28 - 71,
- Nachrichten des Volksbunds Naturschutz e.V. (1929-31):** Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg.- Heft 1-10, Naturschutzverlag Dr. H. Helfer, Berlin Lichterfelde
- Nägler-Karlshorst, K. (1927):** Die märkische Scholle - Ihre Landschaftsformen und Bodenschätze (Herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen).- Neumann-Verlag, Neudamm
- Oberkrome, W. (2004):** Deutsche Heimat.- Schöning, Paderborn
- Peters, J. (1996):** Alleen und Pflasterstraßen als kulturgeschichtliche Elemente der brandenburgischen Landschaft.- Band 1: Textteil, Band 2: Anhang, Dissertation am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Berlin
- Radkau, J. & Uekötter, F. (2003):** Naturschutz und Nationalsozialismus.- Campus-Verlag, Frankfurt, New York
- Rasmus, C. & Klaehne, B. (1998):** Alte Bäume in Brandenburg - Wanderungen, Radtouren und Spaziergänge.- KlaRas-Verlag, Berlin
- Rösler, M, Schwab, E & Lambrecht, M. (1990):** Naturschutz in der DDR.- Economica Verlag, Bonn
- Runge, K. (1998):** Entwicklungstendenzen der Landschaftsplanung.- Springer Verlag
- Schlesinger, M. (o.J.):** Die Buche Silke oder der vergessene Geburtstag - Eine Wanderung durch die Schorfheide, <http://209.85.135.104/search?q=cache:5NA3p-OernJ:www.dav-berlin.de>
- Schmidt et.al. (2002):** Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee.- In: Institut für Länderkunde Leipzig (Hrsg.): Werte der deutschen Heimat, Bd. 64.- Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien.
- Schoenichen, W. (1954):** Naturschutz, Heimatschutz - ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer.- Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft m.b.H., Stuttgart
- Schroeder, J. H. & Brose, F. (Hrsg. 2000):** Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg - Nr. 7: Frankfurt (Oder) - Eisenhüttenstadt.- Selbstverlag der Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V., Berlin

Schroeder, J. H. (Hrsg. 1994): Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg – Nr. 2: Bad Freienwalde – Parsteiner See. – Selbstverlag der Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V., Berlin

Schulz, S. (2005): Gartenkunst, Landwirtschaft und Dichtung bei William Shenstone und seine Ferme Ornée „The Leasowes“ im Spiegel seines literarischen Zirkels

Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg. 1998): Der Neubeginn im Naturschutz nach 1945 – Zeitzeugenberichte von Naturschutzbeauftragten aus Nordrhein-Westfalen und Brandenburg.– Verlag Petra Knecht, Landau

Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg. 2000): Wegmarken – Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes.– Klartext Verlag, Fulda

Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg. 2001): Natur im Sinn – Zeitzeugen im Naturschutz.– Klartext Verlag, Fulda

Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg. 2002): Naturschutz hat Geschichte.– Klartext Verlag, Fulda

Trepl, L. (1987): Geschichte der Ökologie – Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.– Athnäum Taschenbücher

Uhlmey, W. (1937): Von den Rummeln im Fläming.– In: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg.– Heft 23-34 (Blätter der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz in Berlin und in der Kurmark).– Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, Berlin, S. 101-105

Unger, E. (1912): Fürstenwalde an der Spree und Umgebung.– Verlag J. Seyfarth, Fürstenwalde

Weber, R. (1992): Kunsterspring – Eine Perle der Ruppiner Schweiz.– Osthavelland-Druck GmbH, Velten

Weißpflug, H. (1997): Berliner Denkmale der Natur.– Edition Luisenstadt, Berlin

Weißpflug, H. (1998): Die Wildbirne war Baum des Jahres.– In: Berlin im Detail, Heft 12 (1998), Edition Luisenstadt, S. 60-62

Wolf, B. (1920): Das Recht der Naturdenkmalpflege in Preußen.– Gebrüder Borntraeger, Berlin

Hinweise zur Nutzung der GPS-Koordinatenangaben



Für die in dieser Broschüre beschriebenen Naturdenkmale und Landschaftsteile sind die entsprechenden GPS-Koordinaten genannt und mit dem GPS-Symbol markiert. Bei den für die Geländennavigation geeigneten GPS-Handgeräten lassen sich die Koordinaten manuell eingeben. Über die „go to“-Funktion dieser Geräte sollten sich die Zielobjekte gut auffinden lassen. Moderne Navigationsgeräte für den Straßenverkehr verfügen ebenfalls über die Funktion, zu den eingegebenen Koordinaten zu navigieren.

Zu beachten ist, dass an den Geräten das entsprechende Positionsformat (hddd°mm.mmm') und das Kartendatum (WGS 84) eingestellt sind.

Entsprechend können die Koordinaten auch verwendet werden, um in GPS-kompatiblen Karten mit Bezugssystem WGS 84 die Positionen zu finden.



Mit Hilfe der GPS-Koordinaten in dieser Broschüre lassen sich auch die im Gelände versteckten Naturdenkmale, wie die Gesundbrunnen-Quelle bei Buckau im Havelland (s. S. 42), leicht auffinden.

Abbildungsnachweise

Titel	S. Günther
Seite 8	bpk / Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Foto: J. P. Anders
Seite 9	Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep. 3B Regierung Frankfurt, I Hb, Nr. 863, datiert 1914
Seite 10	Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep. 3B Regierung Frankfurt, I Hb, Nr. 863, datiert 1914
Seite 12	Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep. 3B Regierung Frankfurt, I Hb, Nr. 863, datiert 28.08.1912
Seite 13	aus: Reichsnaturschutzgesetz, Ausgabe 1935, Titelblatt (Privatbibliothek, Heinz-Dieter Krausch, Potsdam)
Seite 14	oben, J. Peters
Seite 17	unten, aus: Naturdenkmalpflege und Naturschutz in Berlin und Brandenburg Heft 12, 1932, Tafel 5, Abb. 2 (Ausschnitt)
Seite 18	oben, Ludwig August Most: „Rohling Granitschale auf Lastkahn“, 1828, Lithographie auf Papier (Ausschnitt) Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv.Nr. VII 64/244 W
Seite 23	unten, I. Duncker
Seite 32	oben, D. Koloechter unten rechts, Stiftung Naturlandschaften Brandenburg
Seite 37	aus: Nägler-Karlshorst, K. (1927): Die märkische Scholle – Ihre Landschaftsformen und Bodenschätze. Herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen.– Neumann-Verlag, Neudamm
Seite 39	aus: Conwentz et. al. (1912): Das Plagefenn bei Chorin – Ergebnisse der Durchforschung eines Naturschutzgebietes der preußischen Forstverwaltung.– Gebrüder Bornträger, Berlin
Seite 40	unten links, F. Trosien
Seiten 54, 55	H. Rößling
Seiten 56, 57	A. Herrmann
Seite 76	unten, J. Peters
Seiten 80, 81, 82	J. Peters
Seite 83	Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Rep. 3B Regierung Frankfurt, I Hb, Nr. 863, o. D.
alle übrigen:	J. Eisenfeld

**Ministerium für Ländliche Entwicklung,
Umwelt und Landwirtschaft des Landes Brandenburg**

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Henning-von-Tresckow-Straße 2–13
14467 Potsdam

Tel.: (0331) 866 70 16

Fax: (0331) 866 70 18

pressestelle@mlul.brandenburg.de

www.mlul.brandenburg.de

